

WISSENSCHAFTSFORSCHUNG *SCIENCE RESEARCH*

DIE STUDENTISCHE MITARBEITERIN DES ALTEN WEISSEN GEOGRAPHEN MIT DEM LANGEN GRAUEN BART HAT RECHT!

Genderbezogene Unterschiede hinsichtlich Partizipation und Kommunikationsverhalten auf dem Deutschen Kongress für Geographie 2019 in Kiel

Philipp AUFENVENNE (Passau), Christian HAASE (Passau), Franziska MEIXNER
(Bonn) und Malte STEINBRINK (Passau)*

*Erste Einreichung / initial submission: 07/2021; revidierte Fassung / revised submission: 11/2021;
endgültige Annahme / final acceptance: 12/2021*

mit 9 Abbildungen und 2 Tabellen im Text

INHALT

Zusammenfassung	30
Summary	30
1 Einleitung – Geschlechterdisparitäten im Wissenschaftssystem	31
2 Tagungen als Arenen akademischen Reputationsgerangels	33
3 Zielsetzung und methodisches Vorgehen	35
4 Ergebnisse	38
4.1 Passive Teilnahme – Die Publikumsrolle	38
4.2 Aktive Teilnahme – Bereiten und Betreten der Bühne	41
4.2.1 Die Sitzungsleiter/innen als <i>Maitres de Conférences</i>	41
4.2.2 Die Vortragenden – Protagonistinnen und Protagonisten	43

* Dipl.-Geogr. Philipp AUFENVENNE und Christian HAASE MA, Wissenschaftliche Mitarbeiter am Lehrstuhl für Anthropogeographie, Fachbereich Geographie der Universität Passau, Innstraße 40, D-94032 Passau; Franziska MEIXNER, Deutsche Forschungsgemeinschaft, Gruppe Internationale Zusammenarbeit, Kennedyallee 40, D-53175 Bonn; Prof. Dr. Malte STEINBRINK, Univ.-Prof., Lehrstuhl für Anthropogeographie, Fachbereich Geographie, Universität Passau, Innstraße 40, D-94032 Passau, und School of Hospitality and Tourism, University of Johannesburg, South Africa. – E-Mails: Philipp.Aufenvenne@uni-passau.de, christian.haase@uni-passau.de, Franziska.Meixner@dfg.de, Malte.Steinbrink@uni-passau.de.

4.2.3	Diskutantinnen und Diskutanten	44
5	Anstelle eines Fazits: Rückblick und Ausblick	47
6	Literatur	55

Zusammenfassung

Neben Publikationen sind Konferenzen die wesentlichen Kommunikationsforen im Wissenschaftsbetrieb. Doch während die Publikationspraxis bereits häufig Gegenstand selbstreflexiver wissenschaftlicher Untersuchungen war, wurde das Kommunikationsverhalten auf Konferenzen bisher kaum empirisch in den Blick genommen. Erstaunlicherweise, denn wie in Corona-Zeiten überaus deutlich wird, spielen Face-to-Face-Kontakte in der „scientific community“ eine bedeutsame Rolle. Im Kontext der akademischen „Ökonomie der Aufmerksamkeit“ (FRANCK 1998) geht es dabei allerdings um mehr als um den fachlichen Austausch. Konferenzen und Tagungen bieten die Bühnen, um in das kollegiale Rampenlicht zu treten. Sie sind wichtig für die Darstellung des akademischen Selbst und für die Markenbildung. Es geht um Reputationsgewinn und damit um Karrierechancen in dem von ebenso kompetitiven wie prekären Bedingungen gekennzeichneten Wissenschaftsbetrieb, aber auch um die Wahrung alter Pfründe und etablierter Positionen. Wissenschaftliche Konferenzen lassen sich demnach auch als Arenen verstehen, in denen das Machtgefüge einer Disziplin ausgehandelt wird.

Vor diesem Hintergrund werden im vorliegenden Beitrag die Partizipation und das Kommunikationsgeschehen auf dem Deutschen Kongress für Geographie (DKG) 2019 in Kiel untersucht. In über siebzig Fachsitzungen mit mehr als zweihundert Vorträgen und achthundert Diskussionsbeiträgen wurden unter anderem die Redebeiträge und -zeiten am Rednerpult und im Plenum hinsichtlich genderbezogener Unterschiede quantitativ ausgewertet. Die Ergebnisse werden im abschließenden Kapitel vor dem Hintergrund historischer Daten zur Entwicklung des DKG und zur Studierenden- und Personalstruktur in der deutschsprachigen Geographie diskutiert.

Schlagwörter: Wissenschaftsforschung, Geschlechterungleichheit, Geschichte der Geographie, Gender, Konferenzforschung, Deutscher Kongress für Geographie, Geographentag, Genderforschung, Gleichstellung

Summary

GENDER RELATIONS AT A GEOGRAPHICAL CONGRESS. PARTICIPATION AND COMMUNICATION AT THE GERMAN GEOGRAPHICAL CONGRESS IN KIEL (2019)

In addition to publications, conferences are the main fora for scientific communication. While publication practice has often been the subject of scientific studies, the communication behaviour at conferences has hardly been empirically examined. In the context of the academic „attention economy“ (FRANCK 1998), however, conferences are not only about communicating scientific results. They provide the stage for stepping into the limelight of the scientific community. They are important for presenting the scientific self. It is about gaining reputation and thus about career opportunities in academia, but also about pre-

serving established positions. Scientific conferences can therefore also be understood as arenas in which power structures within a discipline are negotiated.

Against this background, the article examines gender disparities in participation and communication at the German Congress for Geography (“Deutscher Kongress für Geographie”, DKG) 2019 in Kiel. More than seventy sessions with more than two hundred talks and eight hundred discussion contributions were analysed with regard to gender-related differences. In the last section the results are discussed against the backdrop of historical data on the development of the DKG and on the student and staff structure in German-speaking geography.

Keywords: Science studies, gender inequality, history of geography, gender, conference research, German Congress of Geography, “Geographentag”, gender research, equality

1 Einleitung – Geschlechterdisparitäten im Wissenschaftssystem

Genderbezogene Ungleichgewichte im Wissenschaftssystem sind seit Langem bekannt, und es gibt sie nach wie vor – trotz intensiver (wissenschaftspolitischer) Maßnahmen zur Frauenförderung und Gleichstellung (HILL et al. 2010; KRETSCHMER et al. 2012). Die aktuellen Debatten über dieses Problem lassen sich anhand von zwei zentralen, miteinander verbundenen Erkenntnissen aus der empirischen Gender- und Wissenschaftsforschung ordnen und erläutern: Auf einer organisational-institutionellen Ebene ist dies (1) das Phänomen der „Gläsernen Decke“ und auf einer wissenschaftspraktischen Ebene (2) der sogenannte „Matilda-Effekt“.

- (1) Mit dem Begriff „*Gläserne Decke*“ (*glass ceiling*¹⁾) wird der Befund beschrieben, dass Männer in höheren beruflichen Statusgruppen deutlich überrepräsentiert sind. Die „Gläserne Decke“ steht sinnbildlich für ein Karrierehindernis, mit dem Frauen konfrontiert sind, auf das ihre männlichen Kollegen mit vergleichbarer Qualifikation im Zuge des beruflichen Aufstiegs nicht stoßen. Auch in der Wissenschaft zeigt sich diese unsichtbare Barriere deutlich: Je höher der wissenschaftliche Status, desto geringer der Anteil von Frauen (vgl. ZUCKERMAN et al. 1991; LOEB 2006; ZIPPEL 2017). Während an deutschen Universitäten beispielsweise die Hälfte der Studienanfängerinnen und -anfänger wie der Absolventinnen und Absolventen Frauen sind,²⁾ nimmt ihr Anteil auf jeder Stufe der akademischen Karriereleiter kontinuierlich ab. Dieses Phänomen wird häufig mit dem „Flaschenhalsmodell“ beschrieben (vgl. DESTATIS 2020).

¹⁾ Im Englischen ist außerdem auch der Begriff der „*leaky pipeline*“ gebräuchlich. Die beiden Begriffe sind jedoch nicht unbedingt synonym, da die „*leaky pipeline*“ andere Assoziationen weckt. Während die Lecks der Pipeline unspezifisch und zufällig jede/n „durchsickern“ lassen könnten, meint das Bild der „Gläsernen Decke“ die sozial und kulturell errichteten Barrieren, die bestimmten Gruppen den beruflichen Aufstieg erschweren. Die Selektion erfolgt also nicht zufällig.

²⁾ Auch in der Geographie liegt der Anteil der weiblichen Studierenden aktuell bei über 50 Prozent (vgl. Abb. 7, Kapitel 5).

Der Frauenanteil in der Professorinnen- und Professorenschaft in Deutschland liegt je nach Fächergruppe nur zwischen 12 Prozent (Ingenieurwissenschaften) und 30 Prozent (Geistes- und Sozialwissenschaften) (vgl. u. a. DESTATIS 2019). In der deutschen Geographie lag der Anteil im Wintersemester 2018/19 bei 23,5 Prozent (in der Physischen Geographie 17,4 Prozent; in der Humangeographie 28,8 Prozent) (STEINBRINK et al. 2021).³⁾ Ein deutlicher *gender gap* ist selbst in jenen Fächern zu erkennen, die derzeit mehrheitlich von Frauen studiert werden. Dafür gibt es vielfältige Gründe. Oftmals werden biographische Argumente (z. B. Familienplanung) angeführt und dabei kritisiert, dass Frauen aufgrund struktureller Diskriminierung nicht in den professoralen Stand gelangen. Auch der Verdacht der Übervorteilung von Wissenschaftlerinnen durch akademische „*old boys networks*“ und „*male gate-keeping*“ steht zuweilen im Raum (SCHURR et al. 2020).⁴⁾

- (2) Der „*Matilda-Effekt*“ beschreibt den *gender gap* in Hinblick auf die Wahrnehmung, Bewertung und Anerkennung wissenschaftlicher Leistungen. Auf wissenschaftspraktischer Ebene wird ein Gender-Partikularismus als Erklärung für die Unterschiede angeführt. Der „*Matilda-Effekt*“ kann als Kehrseite des von Robert K. MERTON (1968) diagnostizierten „*Matthäus-Effekts*“ gelten. Beschreibt dieser die selbstverstärkende, oft exponentielle Dynamik der Reputationsakkumulation, steht der *Matilda-Effekt* für die systematische Minderbeachtung der akademischen Leistungen von Wissenschaftlerinnen.⁵⁾

Anhand prägnanter Beispiele aus der Wissenschaftshistorie wurde der *Matilda-Effekt* zuerst von Margaret ROSSITER (1993) beschrieben. Seither haben zahlreiche empirische Studien gezeigt, dass wissenschaftliche Erkenntnisse und Leistungen, die von Frauen hervorgebracht werden, tatsächlich weniger Anerkennung in der *scientific community* erfahren. So lässt sich beispielsweise in vielen Disziplinen ein deutlicher „*gender citation gap*“ konstatieren. Selbst bei gleicher Publikationsaktivität werden Wissenschaftlerinnen seltener zitiert (DAVENPORT und SNYDER 1995; FERBER und BRUN 2011; KNOBLOCH-WESTERWICK et al. 2013; für die deutschsprachige Geographie siehe POCHADT 2018). Auch wissenschaftliche Auszeichnungen und presti-

³⁾ Die Daten stammen aus dem an der Universität Passau laufenden DFG-Projekt „*GEOcite*“ am Lehrstuhl für Anthropogeographie („Die Säulen der Einheit und Brücken im Fach“; DFG 249237273). Im Rahmen dieses Projekts wurde erstmals eine Gesamtaufnahme der Geographieprofessorinnen und -professoren von 1949 bis zum Wintersemester 2018/19 vorgenommen (siehe dazu AUFENVENNE et al. 2020). Die „*GEOprof-Database*“ ist über den „*GFZ Dataservice*“ (FIDGeo) zugänglich (siehe STEINBRINK et al. 2021). Weitere Informationen: <https://geographische-netzwerkstatt.uni-passau.de>.

⁴⁾ Als einen frühen Beitrag, der sich aus feministischer Perspektive mit Geschlechterungleichheiten in der Geographie beschäftigt, siehe WASTL-WALTER (1985).

⁵⁾ Die Bezeichnung *Matthäus-Effekt* basiert auf einem Satz aus dem Matthäus-Evangelium. Dort heißt es im Gleichnis von den anvertrauten Talenten: „Denn wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe [...]“. Der *Matilda-Effekt* indes rekurriert auf die zweite Hälfte des Zitats „[...] wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden“ (Matthäus 13/12). Benannt ist der *Matilda-Effekt* nach der Feministin Matilda Joslyn GAGE, die bereits Mitte des 19. Jahrhunderts die patriarchalen Strukturen der Wissenschaft kritisierte (vgl. POCHADT 2018; ROSSITER 1993).

geträchtigte Stipendien gehen nach wie vor überproportional oft an Männer (LINCOLN et al. 2012).⁶⁾

Neben dem Positionsgefälle herrscht im Feld der Wissenschaft also offenbar auch eine Reputationsdiskrepanz zwischen den Geschlechtern – und es ist anzunehmen, dass Ersteres zudem Ausdruck und Erklärung von Letzterem ist. Die Befunde der Wissenschafts- und Genderforschung machen deutlich, dass es für das eigene wissenschaftliche Fortkommen nicht ausreichend ist, relevante Erkenntnisfortschritte zu erzielen und diese zu veröffentlichen; vielmehr müssen die Ergebnisse die nötige Aufmerksamkeits- und Sichtbarkeitschwelle überschreiten – und diese liegt für Frauen entweder höher oder es wird ihnen schwerer gemacht, diese zu überwinden.

2 Tagungen als Arenen akademischen Reputationsgerangels

Wie MERTON (1985) überzeugend herausarbeitete, ist das Streben nach „*intellectual recognition*“ keineswegs unschicklicher Geltungsdrang, sondern letztlich Motivation und Motor akademischen Schaffens. Das Bedürfnis nach Anerkennung durch die *scientific community* ist somit ein zentrales und legitimes Motiv der wissenschaftlichen Praxis (DAMSCHEN et al. 2005; FAULKNER 2009). Nun ist akademische Reputation – allen aktuellen Quantifizierungsversuchen zum Trotz – nicht so einfach zu messen. Als wichtige Proxy-Indikatoren gelten zum Beispiel die Verteilung von Preisen und Stipendien, die Summe eingeworbener Drittmittel und nicht zuletzt Bibliometriken (Publikations-/Zitationszahlen und -indizes).⁷⁾ Die bisherigen Untersuchungen zur Offenlegung organisatorisch-institutioneller Ungleichheiten (im Sinn der „Gläsernen Decke“) oder zur Identifizierung eines wissenschaftspraktischen Gender-Partikularismus (im Sinne des Matilda-Effekts) basieren auf diesen relativ leicht verfügbaren Daten. So gerät eine zentrale Dimension der wissenschaftlichen Praxis aber allzu leicht aus dem Blick: die Teilnahme an und die Kommunikation auf Tagungen und Kongressen.

Ebenso wie andere Disziplinen hat auch die Geographie begonnen, über die Bedeutung von Konferenzen im Wissenschaftssystem zu reflektieren. Einen Überblick über geographische Studien zu Konferenzen liefern MOMM und JÖNS (2020). Allerdings beschränken sich die Beiträge bisher weitgehend auf die inhaltlichen Diskussionen und Ergebnisse der Tagungen – zum Beispiel in disziplinhistorischer Perspektive⁸⁾ – und weniger auf Geschlechterunterschiede hinsichtlich Partizipation und Kommunikationsverhalten.

⁶⁾ Der Matilda-Effekt spiegelt sich auch in den Ergebnissen der Berufungsverhandlungen wider. So besteht auch in der Wissenschaft – wie die Situation in Deutschland zeigt – ein „*gender pay gap*“ in den W-Besoldungsgruppen für Universitätsprofessorinnen und -professoren (vgl. BURKHARDT et al. 2019; KORTENDIEK et al. 2019).

⁷⁾ Die Möglichkeiten und Grenzen der Bibliometrie und szientometrischer Rankings wurden in kritischen geographischen Untersuchungen von Zitationsnetzwerken, Zitationsdatenbanken und weltweiten Hochschulrankings diskutiert (PAASI 2005; JÖNS und HOYLER 2013; AUFENVENNE und STEINBRINK 2014).

⁸⁾ Vgl. zum Beispiel die Beiträge im Diskussionsforum zum Geographentag 1969 („Kiel 1969 – ein Mythos?“) in der Zeitschrift „*Geographica Helvetica*“ (https://gh.copernicus.org/articles/special_issue297.html).

Zunächst kann gesagt werden: Je größer die Sichtbarkeit einer Wissenschaftsperson, desto wahrscheinlicher ist die akademische Anerkennung, welche wiederum die Karrierechancen erheblich beeinflusst.⁹⁾ Neben dem Aufbau von (translokalem) akademischem Kapital¹⁰⁾ ist dies einer der Gründe, warum die aktive Teilnahme an Konferenzen von großer Bedeutung und insbesondere in der Nachwuchsförderung obligatorisch ist (z. B. STORME et al. 2017). „Geh’ da mal hin!“ und „Da solltest du mal vortragen!“ sind Ratschläge, die vermutlich alle Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler schon einmal von ihren akademischen Mentorinnen und Mentoren gehört haben.¹¹⁾ Denn auf Tagungen geht es eben um mehr als den wissenschaftlichen Austausch und die *Face-to-Face*-Diskussion neuer Erkenntnisse; sie bieten gleichzeitig die Bühnen, um ins kollegiale Rampenlicht zu treten und sich in den akademischen Netzwerken des Fachgebiets zu etablieren (STORME et al. 2013, S. 16).

Wer Vorträge und Diskussionsbeiträge platziert, macht das persönliche Forschungsthema bekannt und bringt den eigenen Namen (samt Gesicht) damit in Verbindung (vgl. BASSLER 2007). Zentrale Aspekte sind folglich die öffentliche Präsentation des „*scientific self*“ sowie das „*image building*“ (GOFFMAN 1959; 1967) bzw. „*impression management*“ (ERIKSSON 2004). Letztlich fungieren Konferenzen auch als „Jahrmärkte der Eitelkeiten“ und akademische Tummelplätze, auf denen mittels gelungener Selbstdarstellung um Aufmerksamkeit und Anerkennung gebuhlt wird (HAGSTROM 1965). Entsprechend findet hier auch ein soziales Konkurrenzgerangel statt – wenngleich selten offen, sondern dem akademischen Habitus gemäß in den teilweise immer noch stark ritualisierten Diskussionsrunden oder über ostentatives Schweigen bzw. die berüchtigte „Abstimmung mit den Füßen“ (sprich: Fernbleiben oder gar Verlassen des Raumes).

Der Stellenwert von Konferenzen für Wissenschaftskarrieren ist bislang kaum erörtert worden. Vor allem im Zusammenhang mit der Geschlechterfrage besteht ein empirisches Forschungsdefizit. In Hinblick auf Partizipation an Konferenzen betonen STORME (2014) und STORME et al. (2017) allerdings, dass die Möglichkeiten zur Teilnahme ungleich verteilt sind, da Frauen aufgrund struktureller Benachteiligung (z. B. familiäre Rollen) tendenziell weniger mobil seien. Nach unseren Recherchen wurden Aspekte der genderbezogenen Kommunikation und Reputationsverteilung während wissenschaftlicher Tagungen bisher nur in sehr wenigen Studien berücksichtigt (Ausnahmen bilden die Studien von BLUMEN und BAR-GAL 2006; JONES et al. 2014; DERUDDER und LIU 2016; EDEN 2016; GÜNTHER et al. 2016; HINSLEY et al. 2017 und TELIS et al. 2019). Diese Untersuchungen deuten zwar bereits darauf hin, dass es genderspezifische Unterschiede

⁹⁾ Konferenzen dienen auch als Orte der informellen Rekrutierung: Sie bieten Möglichkeiten, nach Talenten zu scouten und geben Akademikerinnen und Akademikern die Chance, sich nach (neuen) Jobs umzusehen (SEIERSTAD und HEALY 2012).

¹⁰⁾ BOURDIEU (1975) spricht von „akademischem Kapital“ und meint damit die Akkumulation von Reputation und Glaubwürdigkeit innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft.

¹¹⁾ Konferenzreisen sind ein zentraler Aspekt des akademischen „Mobilitäts-Imperativs“ (ACKERS 2008; SCHIERMEIER 2011).

in der Tagungspraxis gibt,¹²⁾ allerdings basieren die meisten empirischen Arbeiten auf recht kleinen Datensätzen oder es wird jeweils nur auf einzelne Aspekte wie Vortrags- oder Diskussionsaktivität fokussiert. Insofern betritt die hier vorgelegte Studie nicht nur für die geographische Wissenschaftsforschung Neuland.

3 Zielsetzung und methodisches Vorgehen

Die vorliegende Studie zielt darauf ab, die Partizipation und Kommunikation auf wissenschaftlichen Konferenzen zu analysieren. Durchgeführt wurde sie auf dem 61. Deutschen Kongress für Geographie 2019 (DKG) in Kiel. Der seit 1947 zumeist in einem zweijährigen Turnus stattfindende Kongress (bis 2015 „Deutscher Geographentag“¹³⁾) ist die größte und fachpolitisch bedeutsamste geographische Konferenz im deutschsprachigen Raum. Als „Leistungsschau, Diskussionsforum und Ort der kollegialen Begegnung“ (Ortsausschuss des Deutschen Geographentages 2009, S. 7) erhebt der DKG zudem den Anspruch, das hierzulande wichtigste Event für öffentliche Fachdiskussionen zu sein. Die Veranstaltung ist aber auch ein soziales Happening, das Geographinnen und Geographen statusgruppenübergreifend miteinander in Kontakt bringt und zentral für die disziplinäre Identitätsbildung ist (WARDENGA 2020). Der DKG stellt insofern die Hauptbühne für die öffentliche Präsentation des „*scientific self*“ und dessen Verortung in der „*German geographic community*“ dar.¹⁴⁾ Es bietet sich also an, diese disziplinäre Großveranstaltung für die exemplarische Untersuchung von Genderaspekten in der Tagungspraxis zu betrachten.

Die Untersuchung fokussiert auf die Frage nach genderspezifischen Unterschieden im Partizipations- und Kommunikationsverhalten. Es handelt sich um eine quantitative Studie, bei der zunächst auf zwei Datenquellen zurückgegriffen wurde:

- (1) Informationen zur Anzahl der Sitzungen, den Sitzungsleitungsteams sowie den Vortragenden wurden dem Programmheft (Ortsausschuss des Deutschen Kongresses für Geographie 2019) entnommen; ergänzend dazu wurden Zahlen zu Größe und Zusammensetzung der registrierten Teilnehmerinnen und Teilnehmer vom Organisationsteam eingeholt.¹⁵⁾

¹²⁾ Die genannten empirischen Studien wurden auf drei Biologiekonferenzen (JONES et al. 2014; HINSLEY et al. 2017; TELIS et al. 2019), zwei Geographiekonferenzen (BLUMEN und BAR-GAL 2006; DERUDDER und LIU 2016) und einer Wirtschaftskonferenz (GÜNTHER et al. 2016) durchgeführt. Eine disziplinübergreifende Vergleichsstudie betrachtet verschiedene Konferenzen in Israel (EDEN 2016).

¹³⁾ Der alte Titel der Konferenzreihe („*Deutscher Geographentag*“) kam Anfang der 2010er Jahre zunehmend in die Kritik und es wurde eine Umbenennung gefordert, die sowohl den Nationalbezug („*Deutscher*“) als auch das generische Maskulinum („*Geographen*“) vermeiden sollte. Das „*Deutscher*“ blieb trotz der Diskussionen erhalten; die Umbenennung in „*Deutscher Kongress für Geographie*“ (DKG) zeigt indes Gleichstellungsbemühungen innerhalb der für den Kongress verantwortlichen Geographie-Verbände.

¹⁴⁾ Dies gilt auch trotz der zunehmenden Internationalisierung der Geographie und dem entsprechenden Bedeutungszuwachs internationaler Kongresse. Da Karrierewege in der Geographie im deutschsprachigen Raum nach wie vor stark von nationalstaatlichen und sprachlichen Grenzen strukturiert werden, spielt die DKG-Leistungsschau (v. a. in der Humangeographie und in der Fachdidaktik) immer noch eine bedeutende Rolle.

¹⁵⁾ Unser spezieller Dank geht an Rainer WEHRHAHN und Zine-Eddine HATHAT (Universität Kiel).

- (2) Auf dem Kongress selbst wurden standardisierte Beobachtungen durchgeführt. Diese Datenerhebung stellt den Kern unserer Untersuchung dar.

Die Datenerhebung wurde im Rahmen eines Lehrforschungsprojekts der Universität Passau im Wintersemester 2019/20 in Kiel durchgeführt. Gemeinsam mit 18 Studierenden¹⁶⁾ wurden 77 (34 Prozent) der 228 angemeldeten Fachsitzungen¹⁷⁾ untersucht, in denen 233 (26 Prozent) der 868 angekündigten Vorträge stattfanden. Die Auswahl der Sessions erfolgte nach einem Zufallsprinzip, um die Repräsentativität der Stichprobe zu gewährleisten. Die Datenerhebung erfolgte während der Sitzungen jeweils in Zweierteams mit Hilfe eines standardisierten Erhebungsbogens. Um das Forschungsfeld und das Verhalten der Wissenschaftler/innen nicht zu beeinflussen, wurde zur Datenerhebung eine verdeckte, nicht teilnehmende Beobachtung gewählt.

Die Beobachterinnen und Beobachter saßen im Publikum und beteiligten sich nicht an den Diskussionen.¹⁸⁾ Folgende Daten wurden erfasst:¹⁹⁾ (a) Fachsitzung (Titel, Anzahl der Vorträge, vorgegebene Redezeit je Vortrag, teildisziplinäre Zuordnung), (b) Sitzungsleitungsteam (Name, Geschlecht, akademischer Grad, geschätztes Alter), (c) Vortrag und Vortragende/r (Titel des Vortrags, Geschlecht, geschätztes Alter, akademischer Grad, Zeitvorgaben und tatsächliche Vortragsdauer), (d) Plenum (Größe und geschlechterbezogene Zusammensetzung des Plenums je Vortrag), (e) Diskussionsrunden (Geschlecht und geschätztes Alter der Beitragenden, Rededauer je Beitrag und Reaktion).²⁰⁾

¹⁶⁾ Für die inspirierenden Gespräche abends in unserer Unterkunft sowie für die gewissenhafte Erhebungsarbeit in den Sessions bedanken wir uns bei: L. HÖGER, A. KIESL, V. KINTZEL, M. KREISCHE, T. KRINNINGER, M. LORENZ, K. MAIER, G. MEISSNER, E. MERKL, C. SARFERT, K. SCHRANZ, L. SCHWARZ, M. SINGER, E. SÖHLMANN, M. STUMPF, J. TRAUNER, F. WOLF. Es war uns eine Freude!

¹⁷⁾ Keynotes, Sonderveranstaltungen und Sitzungen des Jungen Geographentages blieben unberücksichtigt.

¹⁸⁾ Da die untersuchten Personen in ihren professionellen Rollen als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, also in ihrem öffentlichen und nicht in ihrem privaten Alltagsverhalten in den Blick genommen wurden, ist eine verdeckte Beobachtung ethisch vertretbar (GORUP 2020). Zudem erlauben die präsentierten Ergebnisse der quantitativen Studie keinerlei Rückschlüsse auf Einzelpersonen, sodass Anonymität vollständig gewährleistet ist.

¹⁹⁾ Aus rein methodischen und forschungspragmatischen Gründen behandeln wir die Kategorie „Geschlecht“ in dieser Studie im Sinne einer dichotomen Klassifizierung (weiblich/männlich). Die Zuordnung erfolgte auf der Grundlage des Vornamens und/oder des äußeren Erscheinungsbildes. Uns ist selbstverständlich bewusst, dass diese Vorgehensweise die soziale Realität nicht vollständig widerspiegelt und sich Personen nicht immer mit dem Geschlecht identifizieren, das wir ihnen zugewiesen haben. Wir möchten mit diesem Vorgehen niemanden ausgrenzen oder ungewollt zuordnen und bitten um Verständnis. Tatsächlich haben 1 Prozent der Konferenzteilnehmer/innen bei der Online-Registrierung als Geschlecht „divers“ angegeben (vgl. Kap. 4.1). Deshalb gehen wir davon aus, dass es nur wenige Fälle geben wird, in denen das bei der Datenerhebung zugewiesene und das tatsächliche (empfundene) Geschlecht divergieren, sodass keine maßgeblichen quantitativen Verzerrungen durch die Analyse mit der binären Kategorie „Mann/Frau“ erwartbar sind. Die besondere Benachteiligungssituation von Transgender-Personen in der Wissenschaft ist nicht das Thema dieser Studie. Ebenso vernachlässigen wir hier aus analytischen Gründen auch die wichtige Frage der Intersektionalität. Es wäre spannend, dieses in qualitativen Anschlussstudien zu untersuchen.

²⁰⁾ Die jeweiligen Redezeiten von Vortragenden und Diskutantinnen bzw. Diskutanten wurden sekundengenau erfasst.

Form der Partizipation		Datenquellen	Erhobene Aspekte	Fragestellungen
Passive Teilnahme (Publikumsrolle)	Kongressbesuch (s. Kap. 4.1)	<ul style="list-style-type: none"> Angaben der Veranstalter/innen 	<ul style="list-style-type: none"> Gesamtzahl der Kongressbesucher/innen Geschlecht 	<ul style="list-style-type: none"> Wie ist das quantitative Geschlechterverhältnis der Kongressbesucher/innen?
	Besuch der Fachsitzungen (s. Kap. 4.1)	<ul style="list-style-type: none"> Eigene Erhebung (Zählung nach jedem Vortrag) 	<ul style="list-style-type: none"> Größe des Auditoriums Geschlecht 	<ul style="list-style-type: none"> Wie ist das quantitative Geschlechterverhältnis in den Auditorien? Variiert die Größe der Plena in Abhängigkeit vom Geschlecht der Sitzungsleitung bzw. der Vortragenden? Gibt es ein geschlechtsselektives Verhalten bei der Besuchsentscheidung?
Aktive Teilnahme (Bereiten und Betreten der Bühne)	Sitzungsleitung (s. Kap. 4.2.1)	<ul style="list-style-type: none"> Programmheft des DKG Eigene Erhebung 	<ul style="list-style-type: none"> Geschlecht Akademischer Grad Alter (geschätzt) 	<ul style="list-style-type: none"> Wie ist das quantitative Geschlechterverhältnis bei den Leitungstandems? Variiert die Zusammensetzung der Rednerschaft in Abhängigkeit vom Geschlecht der Sitzungsleiter/innen? Variiert die Zusammensetzung der Plena in Abhängigkeit vom Geschlecht der Sitzungsleiter/innen?
	Vortrag (s. Kap. 4.2.2)	<ul style="list-style-type: none"> Programmheft des DKG Eigene Erhebung 	<ul style="list-style-type: none"> Geschlecht Akademischer Grad Alter (geschätzt) Redezeit der Vortragenden 	<ul style="list-style-type: none"> Wie ist das quantitative Geschlechterverhältnis unter den Vortragenden? Gibt es Genderunterschiede beim Einhalten der Zeitvorgaben bei den Vorträgen?
	Diskussion (s. Kap. 4.2.3)	<ul style="list-style-type: none"> Eigene Erhebung 	<ul style="list-style-type: none"> Geschlecht Alter (geschätzt) Redezeit der Diskutierenden 	<ul style="list-style-type: none"> Wie ist das quantitative Geschlechterverhältnis unter den Diskussionsteilnehmer/inne/n? Wie verteilen sich die Redezeiten in Bezug auf das Geschlecht der Diskussionsteilnehmer/innen? Variiert die Diskussionsaktivität nach Geschlecht in Abhängigkeit vom Geschlecht der Sitzungsleitung? Variiert die Diskussionsaktivität nach Geschlecht in Abhängigkeit vom Geschlecht der Vortragenden?

Tab. 1: Erhobene Parameter, Datenquellen und forschungsleitende Fragestellungen

Mithilfe des Datensatzes sollten unterschiedliche Aspekte der Tagungspraxis auf dem DKG szientometrisch analysiert werden. Tabelle 1 fasst die forschungsleitenden Fragestellungen sowie die untersuchten Parameter zusammen und indiziert die jeweils verwendeten Datenquellen.²¹⁾

4 Ergebnisse

Um die Funktion wissenschaftlicher Konferenzen als Bühnen für Aufmerksamkeitsgenerierung und Inszenierung des akademischen Selbst zu untersuchen, erscheint es sinnvoll, die verschiedenen Rollen zu betrachten, die das „Konferenztheater“ bereithält. Für unsere Untersuchung der genderbezogenen Partizipation und Kommunikation unterscheiden wir entsprechend zwischen *passiver Teilnahme* („Publikumsrollen“) und *aktiver Teilnahme* („Bereiten und Betreten der Bühne“ [Sitzungsleitung, Vortrag und Diskussionsteilnahme]). Im Folgenden werden die Ergebnisse entlang dieser Unterscheidung dargestellt.

4.1 Passive Teilnahme – Die Publikumsrolle

Zur Erfüllung des Anspruchs des DKG, die zentrale Bühne der deutschsprachigen Geographie zu sein, sind möglichst hohe Besucherinnen- und Besucherzahlen notwendig. Und es braucht ein Auditorium, um mit dem eigenen Vortrag Aufmerksamkeit zu generieren. Das Publikum ist somit die *conditio sine qua non* für den erhofften akademischen Reputationsgewinn. Salopp formuliert: Ohne Publikum kein Applaus!

Beim Kieler DKG 2019 waren nach Angaben des Organisationsteams insgesamt 2.030 Personen registriert, von denen sich 1.058 (52 %) als männlich, 952 (47 %) als weiblich und 20 (1 %) als divers eingeordnet haben. Interessanterweise war der Frauenanteil auf dem Kongress damit höher als beim akademischen Personal in der universitären Geographie in Deutschland insgesamt. Dort lag der Anteil 2018 bei ca. 40 Prozent (vgl. BAURIEDL 2021).²²⁾ Der Besuch von Kongressen – so ließe sich schlussfolgern – hat für Geographinnen eine etwas größere Bedeutung. Unsere Ergebnisse decken sich somit nicht mit jenen von STORME (2014), die auf eine geringere Konferenzaktivität von Frauen hinweisen.²³⁾ In unserem Fall folgen die Frauen dem akademischen Mobilitäts-Imperativ in mindestens gleichem Maß wie ihre männlichen Kollegen.

Die Gesamtzahl der Kongressbesucherinnen und -besucher ist für die Aufmerksamkeitsallokation indes nur von begrenzter Aussagekraft. Denn auf großen wissenschaftlichen Tagungen mit vielen Parallelveranstaltungen ist es den Besucherinnen und Be-

²¹⁾ An dieser Stelle möchten wir einen herzlichen Dank an Christian RADEMACHER von der Universität Passau aussprechen für die Methodendiskussion und Ratschläge – das war sehr hilfreich!

²²⁾ Dieser Wert basiert auf Selbstangaben Geographischer Institute (Vollbefragung, Rücklaufquote 60 %; siehe BAURIEDL 2021).

²³⁾ „[...] especially female academics with family obligations appear to have difficulties to live up to what ACKERS et al. [sic!] (2008) call the ‘mobility imperative’“ (STORME 2014, S. 121).

suchen nicht möglich, sämtlichen Vorträgen beizuwohnen.²⁴⁾ Daher ist es sinnvoll, das Publikum der Fachvorträge in den Blick zu nehmen. Aus einer Genderperspektive werden zunächst folgende Aspekte adressiert: Wer verteilt mehr Anerkennung, und wer kann eine höhere Aufmerksamkeit generieren?

Bei der Frage, ob Männer und Frauen sich ähnlich viele Vorträge anhören (und damit ihre Anerkennung zum Ausdruck bringen) wäre eigentlich zu erwarten, dass sich die allgemeine Besucherstruktur des DKG (s. o.) auch in den Auditorien der Fachsitzungen widerspiegelt. Das ist allerdings nicht der Fall. Im Publikum sind die Frauen mit 51 Prozent knapp in der Überzahl. Sie sind also nicht nur die aktiveren Kongressgänger/innen (s. o.), sondern hören sich dort auch mehr Vorträge an als ihre männlichen Kollegen.²⁵⁾ Nun fragt sich, was manche Männer stattdessen tun. Geht es ihnen vielleicht mehr um die „kollegialen Begegnungen“ (Ortsausschuss des Deutschen Geographentages 2009) beim „Bierchen“²⁶⁾ im Backstage-Bereich bzw. in den „Hinterzimmern“ (GOEKE 2010, o. S.) der Konferenz als um den Genuss der fachlichen Darbietungen (... natürlich mit Ausnahme der eigenen)? Sind sie schlicht ein bisschen träger? Oder sind sie tendenziell wählerischer bzw. etwas geiziger beim Verteilen von Reputation?

Wer erhält nun das rare Gut der Aufmerksamkeit? Lässt sich hier ein *gender bias* im Sinne des Matilda-Effekts feststellen? Als Indikator kann die Größe des Vortragspublikums herangezogen werden.

Im Durchschnitt wurden die Vorträge von 42 Personen besucht, wobei der Gender-Vergleich deutliche Unterschiede zeigt: Während männliche Referenten im Mittel rund 44 Zuhörer/innen hatten, werden Vorträge von Frauen lediglich von 39 Personen besucht (vgl. Abb. 1). Anscheinend gelingt es männlichen Wissenschaftlern also eher, ein größeres Publikum zu erreichen (im Durchschnitt ca. 10% mehr) und damit eine höhere Aufmerksamkeit zu erzielen. Demnach ist auch in Bezug auf die Tagungspraxis ein „Matilda-Effekt“ zu konstatieren. Wie kommt dieser zustande?

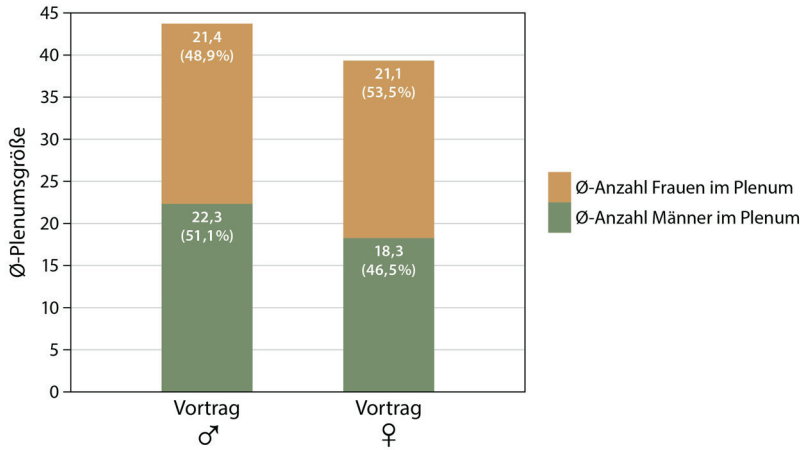
In zitationsanalytischen Studien wird der *gender citation gap* zumeist damit begründet, dass Männer dazu tendieren, bevorzugt Geschlechtsgenossen zu zitieren (DION et al. 2018; DION und McLAUGHLIN MITCHELL 2020). Daran anschließend ließe sich vermuten, dass auch das größere Auditorium bei männlichen Vortragenden auf ein geschlechtsselektives Verhalten der Männer zurückzuführen ist. Wie Abbildung 2 zeigt, präferieren

²⁴⁾ Neben dem inhaltlichen Interesse sowie der sozialen und intellektuellen Nähe zu den Vortragenden entscheidet vor allem deren Renommee darüber, welche Vorträge besucht werden. Im Zweifelsfall wird vermutlich der bekannte Name dem unbekannteren vorgezogen. Die Ungleichverteilung von Reputation hat also selbstverstärkende Effekte: Das höhere Renommee sorgt für mehr Zuhörer/innen und damit für mehr Aufmerksamkeit. Das vorgestellte Thema wird mit dem Namen des/der Vortragenden in Verbindung gebracht, was zugleich die Zahl der Leserinnen und Leser und damit auch langfristig die Zahl der eingehenden Zitationen erhöht. Das forciert den zirkulär-kumulativen Matthäus-Effekt (s. o.).

Darüber hinaus beeinflussen natürlich auch die Terminisierung und Location die Entscheidung, ob man sich einen Vortrag anhören wird.

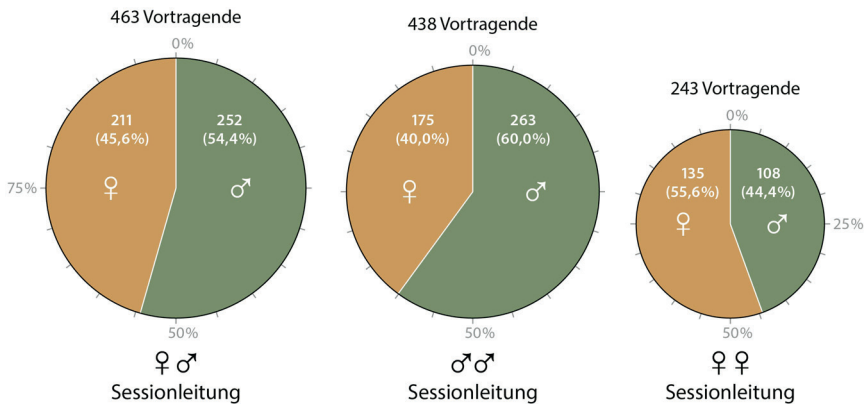
²⁵⁾ Dieser Befund deckt sich mit den Ergebnissen einer Studie von GÜNTHER et al. (2016), die für eine wirtschaftswissenschaftliche Tagung zeigten, dass im Auditorium überproportional viele Frauen vertreten waren.

²⁶⁾ Beitrag von Georg GLASZE vom 05.07.2012 (<http://kulturgeographie.org/nkg-x-leipzig-bitte-um-mitwirkung>) (vgl. GOEKE 2012).



Quelle: Eigene Erhebung beim Deutschen Kongress für Geographie (DKG) 2019

Abb. 1: Durchschnittliche Größe und Zusammensetzung der Fachvortragsplena nach Geschlecht der Vortragenden



Quelle: Eigene Erhebung beim Deutschen Kongress für Geographie (DKG) 2019

Abb. 2: Geschlecht der Vortragenden nach Geschlechtskonstellation der Sessionleitung (Sitzungsleitung), DKG insgesamt

Wissenschaftler tatsächlich Vorträge ihrer männlichen Kollegen.²⁷⁾ Die durchschnittliche Anzahl von Besucherinnen ist bei Vorträgen von Männern und Frauen mit jeweils 21 identisch; das Besuchsverhalten der Frauen ist also nicht geschlechtsselektiv. Beim männlichen Teil des Publikums sind hingegen signifikante Unterschiede festzumachen: Während

²⁷⁾ Die 15 gemeinsam von Männern und Frauen gehaltenen Vorträge aus unserem Sample wurden in der Analyse nicht berücksichtigt.

der Vortrag eines Referenten im Mittel von 22 Kollegen besucht wurde, hörten sich nur 18 Männer die Vorträge von Frauen an (Mann-Whitney-U-Test: $p = 0.009$). Der Matilda-Effekt in Hinblick auf die Auditoriumsgröße geht also in der Tat vornehmlich auf das Verhalten der Männer zurück, deren Reputationsallokation mit den Füßen zuungunsten ihrer Kolleginnen ausfällt.

4.2 Aktive Teilnahme – Bereiten und Betreten der Bühne

Sichtbarkeit und Reputation sind auf Kongressen ausschließlich durch aktive Teilnahme zu erlangen. Das „Konferenztheater“ bietet hierfür auf der *front stage* drei unterschiedliche Rollen: (1) die Rolle der Sitzungsleitung, (2) die Rolle als Referent/in und (3) die Rolle als Diskussionsteilnehmer/in. Im Folgenden betrachten wir diese drei Rollen vor dem Hintergrund der Genderfrage.

4.2.1 Die Sitzungsleiter/innen als *Maîtres de Conférences*

Eine herausgehobene Rolle haben die Leiterinnen und Leiter der Fachsitzungen inne. Neben der Aufgabe, die thematische Kulisse zu gestalten, bereiten sie die Bühne für die anderen Akteure: Sie vergeben die Hauptrollen (Vortragende) und moderieren die anschließende Diskussion, in der sich ebenfalls einzelne Personen aus dem Publikum aktiv in Szene setzen können. Und als *Maîtres de Conférences* stehen sie selbst im Rampenlicht.

Auf dem DKG werden Fachsitzungen jeweils in Zweierteams geleitet. 2019 waren insgesamt 456 Personen in Sitzungsleitungen aktiv, davon 264 Männer (58 %) und 192 Frauen (42 %).²⁸⁾ Im Gegensatz zu dem Geschlechterverhältnis der Kongressbesucher/innen ist hier also ein deutliches Übergewicht an Männern festzustellen. Diese Diskrepanz ist indes deutlich weniger eklatant als in der Studie von BLUMEN und BAR-GAL (2006, S. 346): Auf den Jahreskonferenzen der *Israeli Geographical Society* (IGS) von 1973 bis 2004 lag der Frauenanteil der Sitzungsleitungen nie über 24 Prozent. Die unterschiedlichen Frauenanteile könnten als Ausdruck „kultureller Unterschiede“ zwischen (nationalen) *Geographic-Communities* interpretiert werden; angesichts dessen, dass die Studie von BLUMEN und BAR-GAL bereits 15 Jahre zurückliegt, erscheint es jedoch plausibler, dass hier die rezente Veränderungsdynamik der Geschlechterverhältnisse deutlich wird (siehe Kapitel 5).

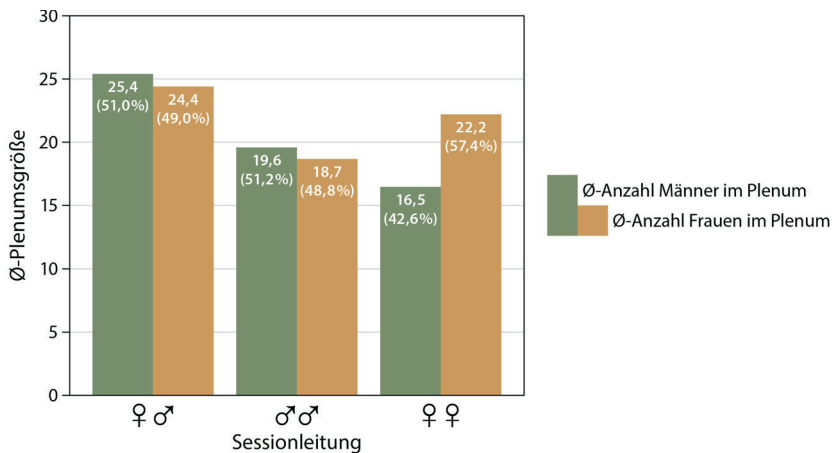
Die Zusammensetzung der Leitungstandems ist ebenfalls instruktiv: 43 Prozent ($n = 97$) der Sitzungen wurden von gemischtgeschlechtlichen Teams geleitet und lediglich 20 Prozent ($n = 47$) der Fachsitzungen von einem weiblichen Tandem, wohingegen deutlich mehr Sitzungen (37 Prozent; $n = 84$) von zwei Männern geleitet wurden. Hier zeigt sich also eine beachtliche Diskrepanz zwischen der passiven Teilnahme (Publikum) und der aktiven Rolle als Sitzungsleitung. Frauen scheinen sich seltener in diese prestigeträchtige und durchaus machtvolle Position zu begeben; sie sind in der Leitungsrolle unterrepräsentiert.²⁹⁾

²⁸⁾ Unser Sample an untersuchten Fachsitzungen ($n = 77$) entspricht hinsichtlich des Frauenanteils bei den Sitzungsleitungen genau der Grundgesamtheit.

²⁹⁾ Auffallend ist zudem, dass mehr als die Hälfte der Frauen offensichtlich nur dann diese Leitungsposition einnahm, wenn sie in einem gemischten Team auftrat.

Wer bereitet nun wem die Bühne? Auffallend ist, dass das Geschlecht der Sitzungsleitungsteams einen nicht unwesentlichen Einfluss darauf hat, ob Männer oder Frauen vortragen. Abbildung 2 deutet auf eine Gender-Homophilie hin: Männer tragen signifikant häufiger in Sitzungen vor, die ebenfalls von Männern geleitet werden, und Frauen signifikant häufiger in solchen mit weiblichen Leitungsteams (Chi²-Test: $p = 0,002$).³⁰⁾

Außerdem hat die Zusammensetzung der Teams offensichtlich einen Effekt darauf, wieviel Aufmerksamkeit generiert wird, sprich wie viele Leute die jeweilige Sitzung besuchen (vgl. Abb. 3). Interessant ist zunächst, dass Sitzungen, die von gemischten Teams geleitet wurden, mit insgesamt ca. 50 Zuhörerinnen und Zuhörern von beiden Geschlechtern signifikant stärker besucht wurden als „single gender led sessions“ (Mann-Whitney-U-Test: $p = 0,013$ [männlich geleitet]; $p = 0,030$ [weiblich geleitet]). Und während die Gesamtgröße der Auditorien bei männlichen und weiblichen Leitungsteams gleich war (jeweils ca. 38 Zuhörer/innen), war deren Zusammensetzung hingegen sehr wohl unterschiedlich. Hier gibt es erneut eine signifikante Tendenz zur geschlechtsbezogenen Homophilie: Männer gehen eher zu von Männern geleiteten Sitzungen (Mann-Whitney-U-Test: $p = 0,032$) und Frauen eher zu Sitzungen, die von Frauen geleitet werden (Mann-Whitney-U-Test: $p = 0,027$).



Quelle: Eigene Erhebung beim Deutschen Kongress für Geographie (DKG) 2019

Abb. 3: Durchschnittliche Größe und Zusammensetzung der Plena nach Geschlechtskonstellation der Sessionleitung

Die Ergebnisse bestätigen eindrücklich die Bedeutung der Sessionleitung in Hinblick auf Genderaspekte, sowohl für die Frage, wer spricht, als auch für die Frage, wer zuhört. Die Interpretation ist allerdings weniger eindeutig; denn bei der Zusammensetzung der Red-

³⁰⁾ In einer Arbeit über transnationale akademische Mobilität nach Deutschland beobachtete JÖNS (2011, S. 201) ebenfalls eine geschlechtsbezogene Homophilie. Sie fand heraus, dass männliche Akademiker mehr männliche Gastwissenschaftler einladen und Forscherinnen eher von weiblichen *hosts* eingeladen werden. Die homophile Geschlechtsselektivität betrifft also verschiedene Aspekte der akademischen Interaktion – von der transnationalen akademischen Mobilität bis hin zum Konferenzgeschehen.

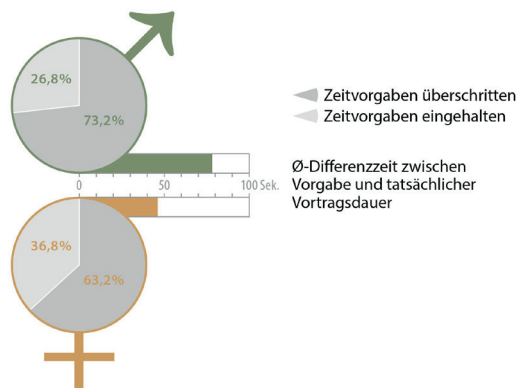
nerschaft ist nicht klar, ob diese auf das Bewerbungsverhalten oder auf den Auswahlprozess der Leitungsteams (im Sinne eines *matri- or patriarchal gatekeeping*) zurückzuführen ist. Auch in Bezug auf die ungleichen Publikumszusammensetzungen bleibt offen, ob es sich – im Sinn eines genderbezogenen Push/Pull-Modells – eher um homophile Anziehungs- oder heterophobe Abstoßungseffekte handelt.

4.2.2 Die Vortragenden – Protagonistinnen und Protagonisten

Die Protagonistinnen und Protagonisten des DKG sind natürlich jene, die am Rednerpult stehen und somit die Möglichkeit haben, ihre Forschungsergebnisse zu präsentieren und ihr *scientific self* in Szene zu setzen.

Im Programmheft des DKG sind insgesamt 868 Vorträge von 1144 Referentinnen und Referenten in Fachsitzungen verzeichnet.³¹⁾ Der Frauenanteil liegt hier nur vier Prozentpunkte unter der 50-Prozent-Marke und entspricht außerdem fast exakt jenem des Kongresspublikums (47 %, s. o.). Es lässt sich also kein nennenswerter Unterschied hinsichtlich der Bühnenaktivität von Männern und Frauen feststellen, weshalb bei diesem Indikator von einer Genderparität gesprochen werden kann. Aber nützen Wissenschaftlerinnen die Bühne in gleicher Weise wie ihre männlichen Kollegen? Beanspruchen sie beispielsweise die gleiche Zeit im Rampenlicht?

Auf wissenschaftlichen Tagungen ist es tatsächlich weit verbreitet, die Zeitvorgaben für Vorträge nicht einzuhalten. Unsere Daten zeigen jedoch, dass Männer dieser Praxis etwas ausgiebiger frönen; sie überzogen nicht nur häufiger (73 % gegenüber 63 %), sondern auch länger (durchschnittlich 78 Sekunden gegenüber 46 Sekunden) (vgl. Abb. 4). Wenngleich diese Unterschiede keine klare statistische Signifikanz aufweisen, scheint es, dass Männer etwas mehr Raum für ihre Inhalte und akademische Selbstinszenierung beanspruchen.



Quelle: Eigene Erhebung beim Deutschen Kongress für Geographie (DKG) 2019

Abb. 4: Überschreiten der Zeitvorgaben im Gendervergleich (Häufigkeit und Dauer)

³¹⁾ Zu bedenken ist, dass einige Wissenschaftler/innen bisweilen zweimal als Referentinnen bzw. Referenten auftraten.

4.2.3 *Diskutantinnen und Diskutanten*

Der direkte Dialog hat auf akademischen Tagungen eine bedeutsame Funktion. Anders als bei schriftlicher Wissenschaftskommunikation eröffnen Vorträge die Möglichkeit, die eigene Arbeit unmittelbar und *Face-to-Face* der Peer-Kritik auszusetzen. Als dritte aktive Gruppe bei den Fachsitzungen kommen also die Diskutantinnen und Diskutanten ins Spiel, die sich mit Fragen oder Kommentaren inhaltlich in die Debatte einbringen und dadurch gleichsam die Publikumsaufmerksamkeit auf sich lenken.

Dass männliches und weibliches Diskussionsverhalten voneinander abweicht, gilt alltagsweltlich als Allgemeinplatz. Und auch wissenschaftliche Studien zeigen, dass es durchaus Unterschiede gibt. So haben zwei Meta-Studien herausgearbeitet, dass Männer vor allem in geschlechtergemischten Konstellationen mehr reden als Frauen und dazu neigen, ihre Gesprächspartnerinnen zu unterbrechen. Dieses Verhalten wurde insbesondere dann beobachtet, wenn es um sachbezogene Themen ging. Auch werden unterschiedliche Arten des Sprechens konstatiert: So werden die Sprechakte von Frauen eher als kooperativ charakterisiert, während männliches Diskussionsverhalten als dominanter beschrieben wird (LEAPER 2014; LEAPER und AYRES 2007).

Im Rahmen unserer Datenerhebung ist uns aufgefallen, dass diese Aspekte in der *community* durchaus reflektiert und in einigen Sessions auch explizit angesprochen wurden. So eröffnete zum Beispiel ein nicht mehr ganz junger, kritischer Geograph mit sehr langem grauen (bzw. nach dessen eigener Aussage „aschblonden“) Bart zum Ende einer von ihm geleiteten Sitzung die Diskussionsrunde mit den Worten:

„Ich würde mich freuen, wenn in dieser Diskussion vor allem diejenigen einen Beitrag leisten würden, die nicht so aussehen wie ich – ein alter weißer Mann.“

In dem Statement des Professors kommt die Ansicht zum Ausdruck, die Diskussionen würden von Männern bestimmt und Frauen kämen zu wenig zu Wort.³²⁾ Die sympathische Paradoxie im Spannungsverhältnis von Positionalität des Sprechers („männlicher Professor und Sitzungsleiter“) und dem Inhalt der Bemerkung erhält durch deren Hintergrundgeschichte eine interessante zusätzliche Bedeutungsebene:

Wie uns der Geograph in einer persönlichen Korrespondenz eröffnete, ging seine Anmoderation nämlich auf den Hinweis einer „von der DKG-Diskussionskultur genervten (und weiblichen) Hilfskraft“ (Zitat aus einer persönlichen E-Mail-Korrespondenz, mit Einwilligung) zurück. Die junge Nachwuchswissenschaftlerin betrat aber eben nicht selbst die Bühne, um ihrem Unbehagen Ausdruck zu verleihen, es sprach stattdessen ihr männlicher Professor und Chef, und sie blieb ungenannt. Es stellt sich die Frage, ob sich die Wahrnehmung der jungen Frau in den Diskussionsrunden auf dem DKG tatsächlich empirisch bestätigt hat.

Mit unserem Datensatz konnten wir zweierlei untersuchen: (1) Wer spricht und (2) wie lange? Insgesamt wurden 723 einzelne Diskussionsbeiträge aus den Auditorien erfasst. Auf einen Fachvortrag folgten im Schnitt etwas mehr als drei Wortmeldungen. Knapp 58 Pro-

³²⁾ Und eine etablierte Professorin führte das Ende einer Diskussion in der von ihr geleiteten Sitzung folgendermaßen ein: „Ich würde jetzt nur noch eine Frau drannehmen, ansonsten gehen wir über zum nächsten Vortrag.“

zent aller Beiträge stammten von Männern; sie brachten sich also deutlich häufiger in die Diskussion ein, obwohl sie im Auditorium im Durchschnitt leicht in der Minderheit waren (49 %, s. o.).³³⁾

Hinsichtlich der Redezeiten in den Diskussionsrunden fiel die Diskrepanz noch deutlicher aus: Männer nahmen knapp über 61 Prozent der gesamten Diskussionszeit in Anspruch. Wissenschaftler melden sich also nicht nur häufiger zu Wort, sie reden im Schnitt auch etwas länger als Wissenschaftlerinnen.³⁴⁾

Die Diskussionsaktivität hängt allerdings nicht allein von der allgemeinen Diskussionsbereitschaft im Auditorium ab. Wie die obige Anekdote illustriert, hat die Sitzungsleitung durchaus Einfluss auf die Diskussionsrunden, denn das Leitungsteam kreiert eine Gesprächsatmosphäre und moderiert, wer wann (und unter Umständen wie lange) zu Wort kommt.

Unsere Ergebnisse sprechen dafür, dass die geschlechtsbezogene Diskussionsaktivität auch je nach Geschlechterkonstellation der Sitzungsleitung variiert. So fällt beispielsweise auf, dass sich bei rein männlichen Teams im Mittel 12 Prozent der anwesenden Männer aktiv in das Diskussionsgeschehen einbrachten; bei Frauen war der Anteil nur halb so hoch (knapp 6 %) – und das, obwohl ohnehin weniger Frauen anwesend waren (s. o.). Bei weiblichen Leitungsteams kehrten sich die Verhältnisse beinahe um: Während sich nun lediglich knapp 7 Prozent der anwesenden Männer, die ohnehin in geringerer Zahl erschienen waren (s. o.), an der Diskussion beteiligten, stieg der Anteil der mitdiskutierenden Frauen auf über 10 Prozent.

Demnach melden sich die Frauen signifikant mehr zu Wort (Mann-Whitney-U-Test: $p = 0,0004$), und Männer halten sich eher zurück (oder werden stärker zurückgehalten), wenn Frauen die Sitzungen leiten (Mann-Whitney-U-Test: $p = 0,009$).³⁵⁾ Dieser Befund bestätigt sich ebenfalls sehr deutlich, wenn man die Redezeiten von Männern und Frauen während der Diskussionen betrachtet: In von Männern geleiteten Sitzungen redeten Männer in der Summe fast dreimal so lange wie Frauen (76 gegenüber 28 Sekunden). Wenn die Sitzungsleitung indes weiblich besetzt war, verdoppelte sich die durchschnittliche Redezeit von Frauen auf 60 Sekunden,³⁶⁾ wohingegen die gemittelte Redezeit von Männern dann deutlich auf 36 Sekunden schrumpfte.³⁷⁾ Während der Diskussionen in von Frauen geleiteten

³³⁾ Dieser Befund deckt sich auch mit den Ergebnissen einer Studie, in der das Diskussionsverhalten auf einer biologischen Tagung unter Gendergesichtspunkten untersucht wurde (vgl. HINSLEY et al. 2017). Die Autorinnen und Autoren kommen zu dem Ergebnis, dass Männer unabhängig vom wissenschaftlichen Status im Anschluss an Fachvorträge 1,8mal häufiger Fragen stellen als Frauen.

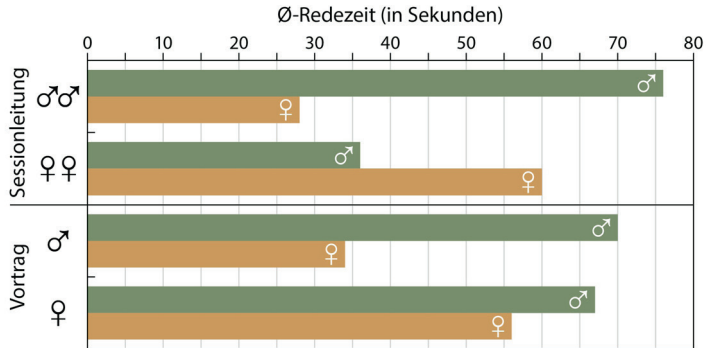
³⁴⁾ Diskussionsbeiträge von Männern dauerten im Durchschnitt 39 Sekunden; der Vergleichswert der Frauen lag signifikant niedriger bei lediglich 32 Sekunden (Mann-Whitney-U-Test: $p = 0,003$).

³⁵⁾ Dass das Geschlecht der Diskussionsleitung einen wesentlichen Einfluss auf den Diskussionsverlauf hat, zeigt sich auch im Kontext von Diskussionen in Seminaren an Universitäten. So kommt eine Studie zu dem Ergebnis, dass Seminarleiter Frauen weniger häufig drannehmen, gleichgültig, ob Frauen im Seminar in der Mehrheit sind. Die Diskussionsaktivität von Frauen nimmt hingegen stark zu, sobald Frauen als Seminarleiterinnen fungieren (SCHMIDT 1998).

³⁶⁾ Die durchschnittliche Gesamtredezeit von Frauen in Diskussionen in von Männern geleiteten Sessions (28 Sekunden) war signifikant geringer als in Sessions, die von Frauen geleitet wurden (60 Sekunden) (Mann-Whitney-U-Test: $p = 0,000314$).

³⁷⁾ In Diskussionen in von Männern geleiteten Sessions redeten Männer mit durchschnittlich 76 Sekunden Gesamtredezeit signifikant länger als in Sitzungen, die von Frauen geleitet wurden (36 Sekunden) (Mann-Whitney U-Test: $p = 0,000277$).

Sessions war die Gesamtredezeit von Männern damit deutlich geringer als jene der teilnehmenden Frauen (vgl. Abb. 5).



Quelle: Eigene Erhebung beim Deutschen Kongress für Geographie (DKG) 2019

Abb. 5: Verteilung der durchschnittlichen Gesamtredezeiten von Männern und Frauen in den Diskussionsrunden nach Geschlechtskonstellation der Sessionleitung und dem Geschlecht der Vortragenden

Die Diskussionsaktivität der Geschlechtergruppen variierte zudem in Abhängigkeit vom Geschlecht der Vortragenden. Es zeigt sich, dass die Diskussionsfreudigkeit im Publikum (gemessen an der Anzahl der Beiträge) nach Vorträgen von Frauen insgesamt etwas höher war (3,4 gegenüber 2,9 Wortmeldungen). Nun ließe sich als Begründung vermuten, dass Männer ihre Vorträge häufiger und länger überziehen (s. o.), sodass *de facto* weniger Raum für Wortmeldungen bleibt; allerdings ist die beobachtete Diskrepanz vornehmlich aus der größeren Aktivität der Diskussionsteilnehmerinnen zu erklären: Nach Vorträgen von Frauen nahm der weibliche Teil des Publikums stärker an den Aussprachen teil (im Schnitt 1,1 Beiträge nach männlichen und 1,6 nach weiblichen Vorträgen; Mann-Whitney-U-Test: $p = 0,02$). Ähnliches zeigt sich auch hinsichtlich der Rededauer: Die gemittelte Summe der Redezeit von Diskutantinnen in Diskussionsrunden nach Vorträgen von Wissenschaftlerinnen war mit 56 Sekunden deutlich höher als nach Vorträgen von Männern (34 Sekunden, vgl. Abb. 5; Mann-Whitney-U-Test: $p = 0,049$). Die Redezeit von Männern hingegen war, wenn eine Frau vorgetragen hat, kaum kürzer als nach einer Präsentation eines Kollegen, und sie war zudem immer noch höher als der Vergleichswert der weiblichen Beiträge (im Mittel 67 Sekunden gegenüber 56 Sekunden; vgl. Abb. 5). Das Geschlecht der Vortragenden hat demnach vor allem einen Einfluss auf die Länge der Redebeiträge von Frauen aus dem Plenum.

Die hier festgestellten Geschlechterunterschiede in Hinblick auf die Diskussionsaktivität und insbesondere die gravierende Bedeutung der Geschlechterkonstellation in den Interaktionssettings verwundern die Autorinnen und Autoren dieses Beitrags in ihrer Deutlichkeit. Es bleibt jedoch offen, ob die Gründe dafür im Publikum oder auf Seiten der Moderation zu suchen sind. Und auch die Frage, ob hier vor allem internalisierte

geschlechtshabituelle Handlungsmuster wirken oder ob die beobachteten Unterschiede auch das Resultat reflektierter und gesteuerter Kommunikationsakte sind, muss hier unbeantwortet bleiben.

5 Anstelle eines Fazits: Rückblick und Ausblick

Der Beitrag zielte darauf ab, empirische Einblicke in die Partizipation und das Kommunikationsverhalten auf wissenschaftlichen Tagungen unter Gendergesichtspunkten zu gewinnen. Tabelle 2 fasst die zentralen Resultate zusammen. Bei den meisten untersuchten

Form der Partizipation		Fragestellungen	Ergebnisse
Passive Teilnahme (Publikumsrolle)	Kongressbesuch (s. Kap. 4.1)	<ul style="list-style-type: none"> Wie ist das quantitative Geschlechterverhältnis der Kongressbesucher/innen? 	<ul style="list-style-type: none"> Der Frauenanteil unter den DKG-Besucher/innen liegt bei 47 % und damit höher als beim akademischen Personal der universitären Geographie
	Besuch der Fachsitzungen (s. Kap. 4.1)	<ul style="list-style-type: none"> Wie ist das quantitative Geschlechterverhältnis in den Auditorien? Variiert die Größe der Plena in Abhängigkeit vom Geschlecht der Sitzungsleitung bzw. der Vortragenden? Gibt es ein geschlechtsselektives Verhalten bei der Besuchsentscheidung? 	<ul style="list-style-type: none"> Frauen hörten sich auf dem DKG im Durchschnitt mehr Vorträge an als Männer und sind daher im Publikum leicht in der Überzahl. Vorträge von Männern sind besser besucht als Vorträge von Frauen. Dieser Unterschied basiert auf einem geschlechtsselektiven Besuchsverhalten der Männer; sie agieren signifikant geschlechtshomophil, Frauen indes nicht. Dies deutet auf einen von Männern hervorgebrachten „Matilda-Effekt“ in der Reputationsverteilung „mit den Füßen“ hin.
Aktive Teilnahme (Bereiten und Betreten der Bühne)	Sitzungsleitung (s. Kap. 4.2.1)	<ul style="list-style-type: none"> Wie ist das quantitative Geschlechterverhältnis bei den Leitungstandems? Variiert die Zusammensetzung der Redner/innen/schaft in Abhängigkeit vom Geschlecht der Sitzungsleiter/innen? Variiert die Zusammensetzung der Plena in Abhängigkeit vom Geschlecht der Sitzungsleiter/innen? 	<ul style="list-style-type: none"> Frauen sind in der Sitzungsleitungsrolle auf dem DKG mit 42 % unterrepräsentiert. Auf dem DKG liegt die Zahl männlicher Sitzungsleitungs-Tandems fast doppelt so hoch wie die Zahl weiblicher Teams. Auf dem DKG tragen Männer verstärkt in von Männern geleiteten Sitzungen vor und Frauen eher in Sessions unter weiblicher Leitung (signifikante Tendenz zur Homophilie). Auf dem DKG zeigt die Zusammensetzung der Plena eine signifikante Tendenz zur Homophilie (Frauen gehen eher zu weiblich geleiteten und Männer eher zu männlich geleiteten Sessions).

Form der Partizipation		Fragestellungen	Ergebnisse
Aktive Teilnahme (Bereiten und Betreten der Bühne)	Vortrag (s. Kap. 4.2.2)	<ul style="list-style-type: none"> • Wie ist das quantitative Geschlechterverhältnis unter den Vortragenden? • Gibt es genderbezogene Unterschiede beim Einhalten der Zeitvorgaben bei den Vorträgen? 	<ul style="list-style-type: none"> • Es lässt sich auf dem DKG kein Geschlechtsunterschied in der Vortragsaktivität feststellen (46 % weibliche Vortragende entspricht dem Frauenanteil im Kongresspublikum). • Auf dem DKG überziehen Männer die Zeitvorgaben häufiger und länger (allerdings kein statistisch signifikanter Unterschied).
	Diskussion (s. Kap. 4.2.3)	<ul style="list-style-type: none"> • Wie ist das quantitative Geschlechterverhältnis unter den Diskussionsteilnehmer/innen/n? • Wie verteilen sich die Redezeiten in Bezug auf das Geschlecht der Diskussionsteilnehmer/innen? • Variiert die Diskussionsaktivität nach Geschlecht in Abhängigkeit vom Geschlecht der Sitzungsleitung? • Variiert die Diskussionsaktivität nach Geschlecht in Abhängigkeit vom Geschlecht der Vortragenden? 	<ul style="list-style-type: none"> • Männer tendieren auf dem DKG dazu, die Diskussionsrunden nach den Vorträgen zu dominieren; sie reden häufiger und länger (signifikanter Unterschied; 61 % der Redezeit entfallen auf männliche Beiträge). • Die Diskussionsaktivität auf dem DKG ist nach Vorträgen von Frauen etwas höher, weil sich Frauen dann häufiger und länger in die Diskussion einbringen. Die Redezeit von Männern variiert in Bezug auf das Geschlecht der Vortragenden indes kaum. • Das Geschlecht der Sitzungsleitung beeinflusst maßgeblich, wer sich in den Diskussionen auf dem DKG zu Wort meldet (signifikante Tendenz zur Homophilie). • In von Männern geleiteten Sitzungen ist die durchschnittliche Redezeit von Frauen signifikant geringer als in von Frauen geleiteten Sitzungen. • Die durchschnittliche Redezeit von Männern ist in von Männern geleiteten Sitzungen signifikant höher als in von Frauen geleiteten Sitzungen.

Tab. 2: Zusammenfassung der Ergebnisse

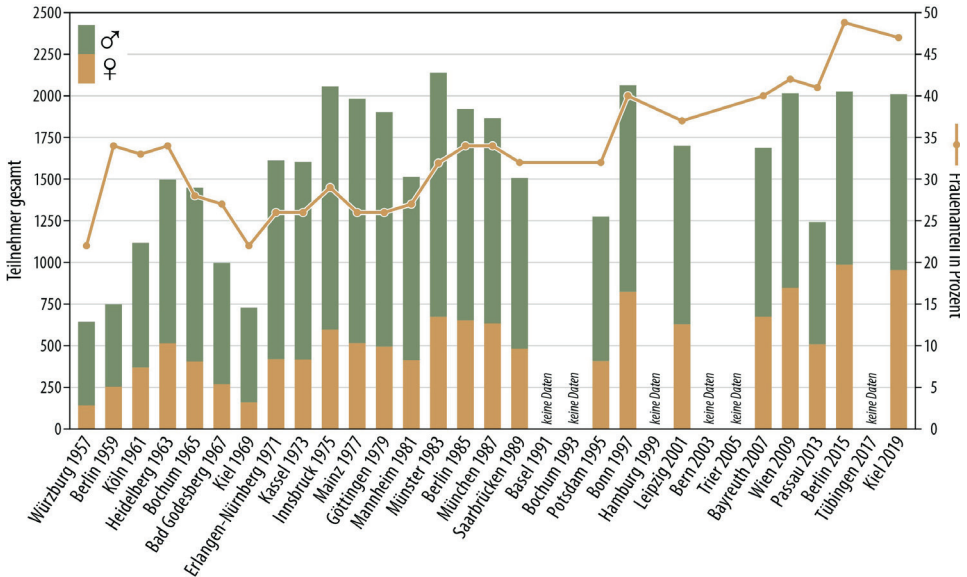
Aspekten konnten Unterschiede festgestellt werden; bei einigen Indikatoren fallen diese gering aus, bei anderen hingegen deutlich.

Die Ergebnisse liefern lediglich eine Momentaufnahme, und es stellt sich deshalb die Frage, ob die Befunde nun zuvorderst als Ausdruck persistenter struktureller Geschlechterungleichheiten in unserem Fach zu interpretieren sind oder auch als Zeichen einer Veränderungsdynamik.

Es bietet sich deshalb an, eine disziplinhistorische Perspektive einzunehmen und die zeitliche Entwicklung der Geschlechterverhältnisse zu betrachten. Zwei Aspekte wollen

wir in den Blick nehmen: Zum einen betrachten wir vergangene Geographiekongresse (hinsichtlich Kongressbesuch und Vortragsaktivität von Frauen), zum anderen die Entwicklung der Personalstruktur und die aktuelle Berufungspraxis in der deutschsprachigen Geographie.

Die Abbildung 6 gibt einen Überblick über die Größe und die Geschlechterzusammensetzung des Publikums der Kongresse seit 1957.



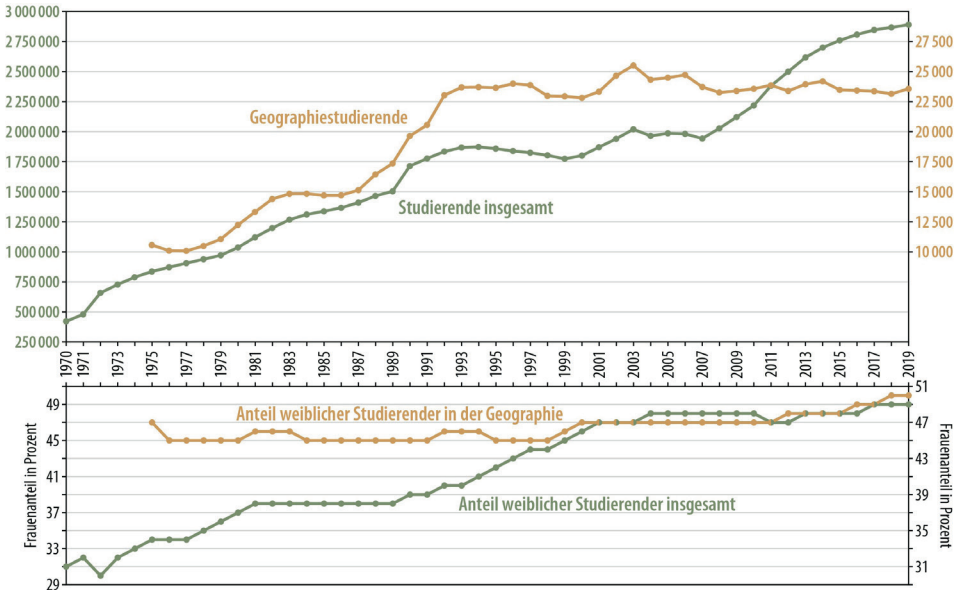
Quelle: Tagungsbände, Teilnehmer/innen/listen oder Angaben der Organisationsteams bzw. Ortsausschüsse; eigene Erhebung.³⁷⁾ Grafik: eigener Entwurf

Abb. 6: Teilnehmer/innen/zahl und Geschlechterzusammensetzung auf den Geographentagen bzw. Kongressen für Geographie (1957 bis 2019)

Die Betrachtung des Zeitverlaufs bringt zwei überraschende Erkenntnisse: Losgelöst von unserer Fragestellung wird zunächst deutlich, dass die Geographentage schon in frühen Jahren auf eine enorme Publikumsresonanz stießen. So lockte der Geographentag bereits 1963 über 1.500 Geographinnen und Geographen nach Heidelberg. Der Anstieg der Publikumszahlen fiel über die letzten Dekaden hinweg insgesamt eher moderat aus und reflektiert damit keineswegs die enorme Expansion der akademischen Geographie in den 1970er und 1980er Jahren, die zu einer Verdopplung der Studierendenzahlen (vgl. Abb. 7) und zu einem deutlichen Anstieg der Professuren führte (AUFENVENNE et al. 2020). Das

³⁸⁾ Wir bedanken uns herzlich bei Bruno SCHELHAAS (Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig) für seine Unterstützung bei der Beschaffung der Tagungsbände und der Teilnehmer/innen/listen.

unterproportionales Wachstum der Tagungsreihe lässt sich durchaus als relativer Bedeutungsverlust interpretieren.³⁹⁾



Quelle: Nach Darstellung von Ivo MOSSIG auf Basis von Daten des Statistischen Bundesamts, Fachserie 11, Reihe 4.1, verschiedene Jahre (https://www.statistischebibliothek.de/mir/receive/DESerie_mods_00000114, letzter Abruf 30.06.2021).⁴⁰⁾ Grafik: eigener Entwurf.

Abb. 7: Entwicklung der Gesamtstudierendenzahl und des Anteils weiblicher Studierender in der Geographie und insgesamt in Deutschland 1970 (1975) bis 2019

Vor dem Hintergrund unserer Fragestellung überrascht aber vor allem der Frauenanteil im Publikum. So ist zwar ein Anstieg im Zeitverlauf zu beobachten, allerdings ist der Anteil in früheren Dekaden nicht so gering, wie man es vielleicht erwartet hätte. Bis in die 1990er Jahre hinein lag der Anteil stets zwischen 25 und 30 Prozent. Es waren also schon in früheren Zeiten recht viele Frauen auf den Kongressen anwesend. Daraus auf frühe Tendenzen zur Geschlechtergleichstellung in der Geographie zu schließen, wäre indes vorschnell. Denn ein Blick auf die Zusammensetzung der geographischen Studierendenschaft in Deutschland macht deutlich, dass der Anteil weiblicher Studierender bereits in

³⁹⁾ Es verwundert das ungewöhnlich geringe Publikumsinteresse am Geographentag in Kiel 1969 (vgl. Abb. 6), wird der Kongress doch in der gängigen Historiographie als wichtiger paradigmatischer Wendepunkt und als Geburtsstunde der modernen Geographie im deutschsprachigen Raum markiert (vgl. SCHURR und WEICHART 2020; MICHEL 2014). Tatsächlich stellte der Geographentag 1969 hinsichtlich der Zahl der Besucherinnen und Besucher den Tiefpunkt dar. Haben wir es hier mit einem Ausdruck der in Kiel lautstark diskutierten Krise der Geographie zu tun? Zumindest stieg das Publikumsinteresse an den folgenden Geographentagen plötzlich stark an. Die intensiven Diskussionen in Kiel hatten also anscheinend Neugier geweckt und eine durchaus belebende Wirkung auf das Geographentag-Format.

⁴⁰⁾ Wir bedanken uns herzlich bei Ivo MOSSIG (Universität Bremen) für die Bereitstellung der Daten.

den 1970er Jahren bei über 45 Prozent und damit weit über dem allgemeinen Hochschuldurchschnitt lag (vgl. Abb. 7). Vor diesem Hintergrund erscheint der vermeintlich hohe Frauenanteil bei den Kongressgästen schon deutlich weniger progressiv.

Diese Einsicht verstärkt sich zusätzlich bei einer genaueren Sichtung der Listen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Dort zeigt sich nämlich, dass in den ersten Jahrzehnten der noch jungen Bundesrepublik vielen der anwesenden Frauen eher die Rolle des „passiven Anhängsels“ insbesondere der männlichen *Doctores* und *Professores* zukam. So wimmelt es in den Teilnehmer/innen/listen der 1950er und 1960er Jahre von Formulierungen wie „Blume, Prof. Dr. H. mit Ehefrau“; bisweilen scheint es beinahe so, als wäre der Kongress ein beliebtes Ziel für Familienausflüge gewesen: „Busch, Dr. Paul, mit Ehefrau und Tochter“, „Gierke, Dr. M. mit Mutter“; oder gar Ziel von Hochzeitsreisen: „Kalbhenn, Dr. D. mit Braut“. In den Teilnehmer/innen/listen blieben sie namentlich oft sogar ungenannt.⁴¹⁾ In den 1970er Jahren fällt auf, dass die begleitenden Frauen nun vermehrt mit Namen aufgeführt werden, dann oft ergänzt um die Berufsbezeichnung „Hausfrau“.⁴²⁾

Nennenswerte Änderungen bei der Zusammensetzung des Publikums lassen sich erst ab den 1980er Jahren beobachten, als auch vermehrt Wissenschaftlerinnen (zunächst aus dem akademischen Mittelbau) die Tagungen besuchten – wenngleich noch vornehmlich in der Rezipientinnenrolle und ohne, dass der Frauenanteil unter den Besucherinnen und Besuchern deutlich stieg, da die „Gattinnen“ nun wegblieben.⁴³⁾

Ein Rollenwandel hin zur aktiven Teilnahme am Tagungsgeschehen fand zeitlich verzögert statt: Bis Ende der 1980er Jahre sind Vorträge von Geographinnen noch absolute Ausnahmen; erst im Lauf der 1990er Jahre betreten die Wissenschaftlerinnen in etwas größerem Umfang selbst die Kongressbühnen (vgl. Abb. 8).

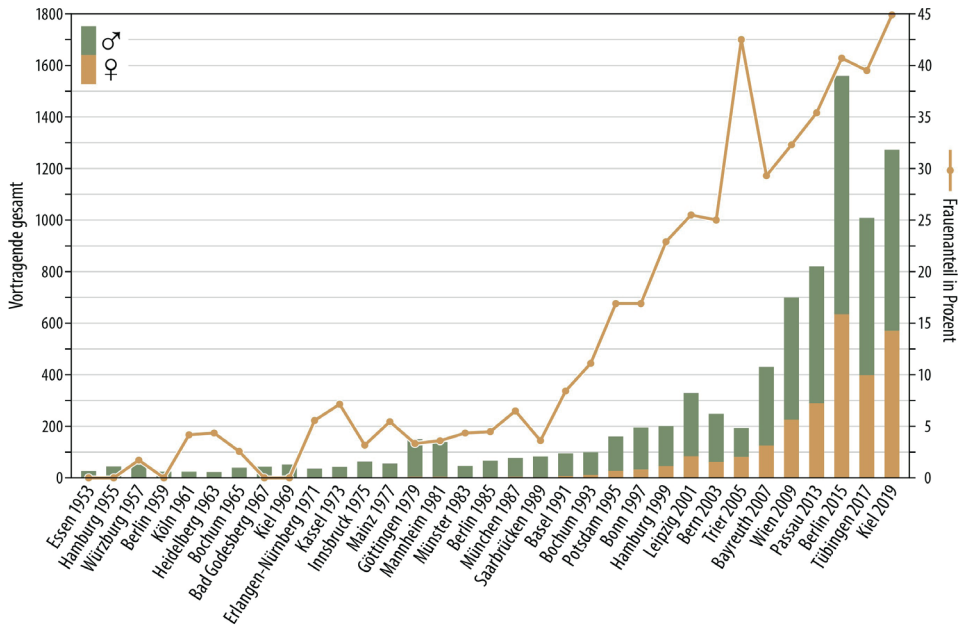
Erst auf dem Geographentag 1993 in Bochum erreichte der Anteil der Frauen unter den Vortragenden einen zweistelligen Wert (11 %). Von da an zeigt sich jedoch eine erstaunliche Dynamik. Parallel zu dem immensen, fast exponentiellen Anwachsen der Zahl von Vorträgen insgesamt stieg auch der Anteil von Referentinnen enorm an. Das Größenwachstum in Bezug auf die Anzahl der Vortragenden Personen sowie der gleichzeitig steigende Frauenanteil zeigen, dass der DKG gleichzeitig status- und genderinklusive wurde.⁴⁴⁾

⁴¹⁾ Als exemplarisch für die klare Rollenverteilung und den „tiefsitzenden Maskulismus“ (BELINA 2020, S. 27) auf den frühen Geographentagen kann vermutlich ein O-Ton aus einer Diskussionsrunde in Kiel 1969 gelten. Dort reagierte ein Professor auf den Redebeitrag der einzigen (!) Studentin im Plenum mit den Worten: „[W]äre ich nicht verheiratet und hätte hier so viele Freunde, die mich bei meiner Frau anzeigen könnten, Fräulein [...], ich würde Sie auch heute noch nach 11.00 Uhr zu einem Tanz nach Schluß der Debatte einladen“ (aus MECKELEIN und BORCHERDT 1970, S. 224, zitiert nach BELINA 2020, S. 26–27).

⁴²⁾ Einen interessanten Text zur Produktion von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit von Frauen in der Geographie vor 1960 haben jüngst Boris MICHEL und Katharina PAULUS verfasst (siehe MICHEL und PAULUS 2020).

⁴³⁾ Eine mögliche Erklärung ist der gesamtgesellschaftliche Rollenwandel und damit zusammenhängend die steigende Erwerbsquote der Frauen in Deutschland.

⁴⁴⁾ Während früher in wenigen Vorträgen vor allem Männer in höchsten oder höheren akademischen Würden vor einem großen Auditorium sprachen, hat sich das heute deutlich verändert. Das „Inklusiver-Werden“ des Kongresses ging einher mit einem Bedeutungsverlust des einzelnen Geographentagsvortrags – und vermutlich ist es vor dem Hintergrund des damaligen patriarchal geprägten disziplinären Kontextes nicht zufällig, dass der größere Frauenanteil und diese Einbuße an Reputationsgewinn zusammenfallen. Ab dem DKG 2001 in Leipzig wurde dann in den Listen der Teilnehmer/innen darauf verzichtet, Angaben zum akademischen Status oder Beruf der Teilnehmenden aufzuführen.



Quelle: Eigene Erhebung.⁴⁵⁾ Grafik: eigener Entwurf

Abb. 8: Zahl und Geschlechterzusammensetzung der Vortragenden auf den Geographentagen/Kongressen für Geographie (1953 bis 2019)

Ab den 2000er Jahren verlassen immer mehr Geographinnen die passive Zuschauerrolle und drängen im großen DKG-Theater aktiv und erfolgreich an das Pult. Bereits auf dem Geographentag 2005 in Trier haben 42 Prozent Frauen, vornehmlich aus dem akademischen Mittelbau, vorgetragen. Seither nivellieren sich die Unterschiede tendenziell weiter, der Anteil vortragender Frauen nähert sich der 50-Prozent-Marke; und der DKG in Kiel 2019 bildete dahingehend den bisherigen Höhepunkt.⁴⁶⁾

Wenn man davon ausgeht, dass die Aktivität auf Kongressen (und damit einhergehend Sichtbarkeit und Reputationsgewinn) wesentlich ist für die wissenschaftliche Karriere, müsste sich die verstärkte Vortragsaktivität von Frauen mittelfristig in der Personalstruktur widerspiegeln und auf längere Sicht auch ihre Chancen vergrößern, die „Gläserne Decke“ zur professoralen Ebene zu durchbrechen. Vergleicht man die Frauenanteile im

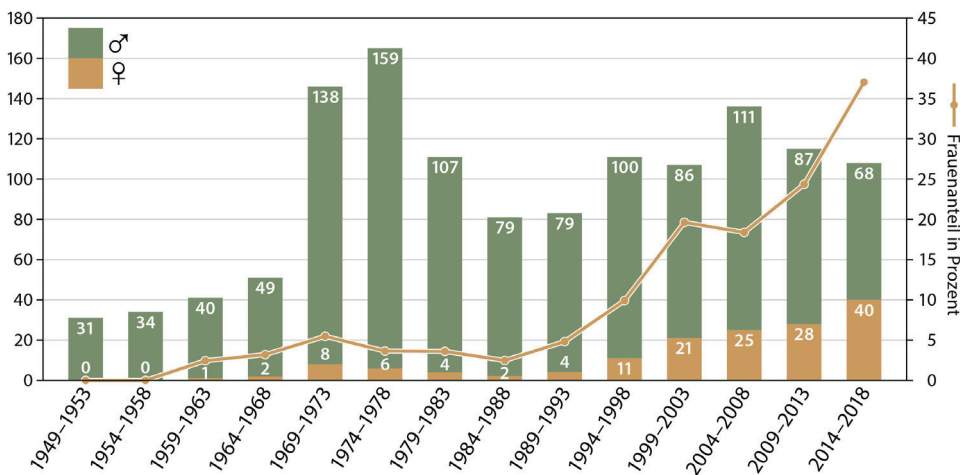
⁴⁵⁾ Die Werte der Kongresse der Jahre 1963 bis 1989 wurden von Ulrich BEST erhoben. Wir bedanken uns bei Bernd BELINA (Universität Frankfurt a. M.), der uns die Daten zur Verfügung gestellt hat.

⁴⁶⁾ Der Anstieg des Frauenanteils bei den Geographiekongressen verlief parallel zu dem sukzessiven Rückzug der Physischen Geographie aus diesem Konferenzformat. So sank der Anteil der physisch-geographischen Vorträge auf dem Kongress von knapp 35 Prozent in den 1980er Jahren auf ca. 10 Prozent in den 2010er Jahren (vgl. GAUDECK 2020, S. 22). Die geringere Beteiligung der Physischen Geographie an den Geographiekongressen hat vermutlich ebenfalls einen starken Einfluss auf den Frauenanteil bei den Besucher/innen und den Vortragenden, denn in der naturwissenschaftlichen Geographie war und ist der Frauenanteil deutlich geringer als in der Humangeographie.

wissenschaftlichen Personal in der Geographie der frühen 1990er mit aktuelleren Zahlen, so lassen sich in der Tat deutliche Veränderungen konstatieren: Während der Frauenanteil im wissenschaftlichen Personal 1991/92 nur bei etwa 13 Prozent lag (BÖRDLEIN 1994), betrug er 2018 ca. 40 Prozent (BAURIEDL 2021).⁴⁷⁾ Die Entwicklungen verlaufen also durchaus parallel zum Anstieg der aktiven Partizipation von Wissenschaftlerinnen auf den Geographiekongressen.

Der Anstieg des Frauenanteils im Mittelbau ab den 1990er Jahren führte zwar in der Folge auch zu Veränderungen in den höchsten akademischen Statusgruppen, dennoch sind Frauen mit einem Anteil von 30 Prozent (2018) in der Professor/inn/enschaft immer noch deutlich unterrepräsentiert.⁴⁸⁾ Allerdings resultiert dies teilweise aus der „demographischen Trägheit“ aufgrund der langen Beamtenvertragslaufzeiten. Somit ist die heutige Überrepräsentation von Männern auch Ausdruck früherer Ungleichheitsverhältnisse.

Die rezente Dynamik lässt sich daher besser erkennen, wenn man sich die Berufungspraxis anschaut. Abbildung 9 zeigt die Zahl der Berufungen in der deutschsprachigen Geographie und die Entwicklung des Frauenanteils von 1949 bis zum Wintersemester 2018/19 in Fünfjahresabschnitten: Ab der Jahrtausendwende ist ein deutlicher Anstieg des



Quelle: STEINBRINK et al. (2021). Grafik: eigener Entwurf

Abb. 9: Anzahl und Frauenanteil bei den Berufungen in der deutschsprachigen Geographie (1949 bis 2018; in Fünfjahres-Schritten)

⁴⁷⁾ Die Daten in der Studie von BÖRDLEIN (1994) beziehen sich auf den gesamten deutschsprachigen Raum und auf die Angaben der nationalen Statistikämter. Die aktuellen Daten stammen aus einer als Vollerhebung angelegten Online-Befragung Geographischer Institute, Abteilungen und Arbeitsgruppen an Universitäten in Deutschland mit einem Rücklauf von 60 Prozent (siehe BAURIEDL 2021).

⁴⁸⁾ In der Statusgruppe der Post-Docs liegt der Anteil bei 34 Prozent, bei den Pre-Docs bei 49 Prozent (BAURIEDL 2021).

Frauenanteils bei den Berufungen festzustellen.⁴⁹⁾ In den Jahren 2014 bis 2018 waren von den 108 insgesamt in der Geographie Berufenen immerhin 40 (37 %) weiblich.⁵⁰⁾ Im Vergleich zum 29-prozentigen (2014) respektive 34-prozentigen (2018) Frauenanteil bei Post-Doc-Stellen (vgl. BAURIEDL 2021) ist dieser Wert beachtlich. Heißt das doch, dass die Chance, eine Professur zu ergattern, für einen männlichen Post-Doc aktuell geringer ist als für einen weiblichen.⁵¹⁾ Das deckt sich auch mit den Ergebnissen einer aktuellen Studie zur Chancengleichheit in Wissenschaft und Forschung (GWK 2020), die für die gesamte deutsche Wissenschaftslandschaft zeigt, dass im Zeitraum von 2003 bis 2019 der Frauenanteil bei den Ernennungen stets höher war als der Anteil weiblicher Bewerbungen; so lag zum Beispiel 2019 der Bewerberinnenanteil bei 29,4 Prozent, während der Anteil von Frauen bei den Ernennungen 37,4 Prozent betrug (GWK 2020, S. 10).⁵²⁾ Der „Flaschenhals“ scheint sich also derzeit für Frauen nach oben, zur professoralen Ebene hin zu öffnen bzw. es beschränkt sich die kritische „Verengung“ offenbar primär auf die Übergangsphase zwischen Pre- und Post-Doc. Wenn sich diese Tendenz fortsetzt, wird das Flaschenhalsmodell hoffentlich bald seinen Deskriptionsgehalt für die deutschsprachige Geographie und das deutsche Wissenschaftssystem insgesamt verloren haben.

Die zur Kontextualisierung unserer Studienergebnisse herangezogenen Aspekte veranschaulichen, dass die beiden letzten Dekaden in der deutschsprachigen Geographie von einer dynamischen Entwicklung in Richtung Geschlechtergleichstellung gekennzeichnet sind. Somit lassen sich Teile unserer Ergebnisse zum DKG 2019 in Kiel durchaus als ein Zwischenstand in diesem positiven Prozess deuten. Sowohl in Hinblick auf Teilnehmerzahl wie auch in Bezug auf die Vortragsaktivität sind keine größeren Geschlechterdisparitäten mehr erkennbar.

Anders sieht es indes beim Interaktions- und Kommunikationsgeschehen (Abstimmung mit den Füßen, Anteil der Wortmeldungen, Redezeit etc.) während des Kongresses aus. Hier treten nach wie vor erhebliche Unterschiede zutage, verbunden mit vermeintlich rollentypischen Verhaltensweisen. Vor allem in der Diskussion – der direktesten und am stärksten

⁴⁹⁾ Im Jahr 2015 ließ sich erstmals in der Geschichte der deutschen Geographie eine Geschlechterparität bei den Berufungen verzeichnen (13 Frauen bei 26 Berufungen); in der Humangeographie lag der Frauenanteil in diesem Jahr sogar bei 64 Prozent (7 Frauen bei 11 Berufungen).

⁵⁰⁾ Dieser Wert liegt recht deutlich über dem Vergleichswert im deutschen Wissenschaftssystem insgesamt (31 %) (GESIS 2019).

⁵¹⁾ Ähnliche Entwicklungen sind auch im internationalen Kontext zu beobachten: Beispielsweise waren in der jüngsten Runde (2020) der NWO-Förderung für exzellente Post-Docs in den Niederlanden („*Veni-Grant*“) die Erfolgsquoten für Frauen deutlich höher als für Männer. Das gilt nicht nur für den Bereich „*Social Science and Humanities*“, sondern auch für die Domänen „*Applied and Engineering Sciences*“ und „*Health Sciences*“ (NWO 2021).

⁵²⁾ Mindestens drei sehr unterschiedliche Erklärungsansätze scheinen hier plausibel: Zum Ersten könnte die höhere Erfolgsquote weiblicher Bewerbungen auf eine unterschiedliche Bewerbungspraxis zurückgehen, bei der Frauen – anders als Männer –, sich eher nur dann bewerben, wenn sie meinen, mit ihrem Profil tatsächlich in besonderer Weise auf die Ausschreibung zu „passen“. Zum Zweiten könnten bei Frauen auch besonders scharfe Selektionsmechanismen im Übergang in die Post-Doc-Phase greifen, sodass die weiblichen Post-Docs „einfach besser“ sind als der Durchschnitt der männlichen Bewerber. Und zum Dritten lassen sich auch Frauenfördermaßnahmen sowie die Motivation der Berufungskommissionen oder der auf sie wirkende „institutionelle Druck“, universitätspolitische Gleichstellungsziele zu erreichen, als mögliche Gründe anführen.

impulsabhängigen Form der von uns untersuchten Kongressinteraktion – scheinen immer noch bestimmte Rollenmechanismen handlungsleitend zu wirken. Überkommene genderbezogene Kommunikationsmuster bestehen fort und sind offenbar zählbarer als die formalen Strukturen und Positionen. Nachdem die Bemühungen zur Geschlechtergleichstellung in unserem Fach auf verschiedenen Ebenen durchaus Erfolge zu verzeichnen haben, gilt es nun, auch die deutlich tiefer sitzenden Verhaltensmuster in unserer *community* zu reflektieren; denn dort gibt es ganz offensichtlich Nachholbedarf. ... Insofern hat die studentische Mitarbeiterin des alten weißen Geographen mit dem langen grauen Bart also Recht!

6 Literaturverzeichnis

- ACKERS L. (2008): Internationalisation, Mobility and Metrics: A New Form of Indirect Discrimination? In: *Minerva*, 46 (4), S. 411–435. – <https://doi.org/10.1007/s11024-008-9110-2>.
- AUFENVENNE P., STEINBRINK M. (2014): Brücken und Brüche: Netzwerk- und zitationsanalytische Beobachtungen zur Einheit der Geographie. In: *Berichte. Geographie und Landeskunde*, 87 (3/4), S. 257–292.
- AUFENVENNE P., KÖHLER M., STEINBRINK M. (2020): Wer war wann wo ... und wie viele? In: *Rundbrief Geographie*, 282, S. 21–23.
- BASSLER H. (2007): Diskussionen nach Vorträgen bei wissenschaftlichen Tagungen. In: BASSLER H., AUER P. (Hrsg.): *Reden und Schreiben in der Wissenschaft*. Frankfurt a. M.: Campus, S. 133–157.
- BAURIEDL S. (2021): Geschlechtergerechtigkeit in der Geographie an deutschen Hochschulen (unveröffentlichtes Manuskript zur Studie der Gender-Taskforce des Verbands für Geographie an deutschsprachigen Hochschulen und Forschungseinrichtungen (VGDH) 2020).
- BELINA B. (2020): Nach Kiel: Geschichtsphilosophisch inspirierter Kommentar zu Ute WARDEN-GAS GZ Journal Lecture 2019. In: *Geographische Zeitschrift*, 108 (1), S. 23–31. – <https://doi.org/10.25162/gz-2019-0010>.
- BLUMEN O., BAR-GAL Y. (2006): The Academic Conference and the Status of Women: The Annual Meetings of the Israeli Geographical Society. In: *The Professional Geographer*, 58 (3), S. 341–355. – <https://doi.org/10.1111/j.1467-9272.2006.00572.x>.
- BÖRDLEIN R. (1994): Geographinnen an Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland, Österreich und der Schweiz Ausgewählte Ergebnisse einer schriftlichen Befragung 1991/1992. In: *Geographica Helvetica*, 49 (1), S. 10–31. – <https://doi.org/10.5194/gh-49-31-1994>.
- BOURDIEU P. (1975): The Specificity of the Scientific Field and the Social Conditions of the Progress of Reason. In: *Social Science Information*, 16 (6), S. 19–47. – <https://doi.org/10.1177/053901847501400602>.
- BURKHARDT A., HARRLANDT F., SCHÄFER J.-H.; unter Mitarbeit von ANACKER J., PHILIPP A., PREUSSER S., REDIGER P. (2019): „Wie auf einem Basar“: Berufungsverhandlungen und Gender Pay Gap bei den Leistungsbezügen an Hochschulen in Niedersachsen (= HoF-Arbeitsbericht, 110). Wittenberg: Institut für Hochschulforschung (HoF) der Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg. – https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_110.pdf (Zugriff: 30.09.2020).
- DAMSCHEN E., ROSENFELD K., WYER M., MURPHY-MEDLEY D., WENTWORTH T., HADDAD N. (2005): Visibility Matters: Increasing Knowledge of Women's Contributions to Ecology. In: *Frontiers in Ecology and the Environment*, 3 (4), S. 212–219. – <https://doi.org/10.2307/3868465>.

- DAVENPORT E., SNYDER H. (1995): Who Cites Women? Whom Do Women Cite? An Exploration of Gender and Scholarly Citation in Sociology. In: *Journal of Documentation*, 5 (4), S.404–410. – <https://doi.org/10.1108/eb026958>.
- DERUDDER B., LIU X. (2016): How International is the Annual Meeting of the Association of American Geographers? A Social Network Analysis Perspective. In: *Environment and Planning A: Economy and Space*, 48 (2), S. 309–329. – <https://doi.org/10.1177/0308518X15611892>.
- DESTATIS – Statistisches Bundesamt (2019): Bildung und Kultur: Personal an Hochschulen. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt. – https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Hochschulen/Publikationen/Downloads-Hochschulen/personal-hochschulen-2110440187004.pdf?__blob=publicationFile (Zugriff: 15.06.2021).
- DESTATIS – Statistisches Bundesamt (2020): Frauenanteil nach akademischer Laufbahn. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt. – <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Hochschulen/Tabellen/frauenanteile-akademischelaufbahn.html> (Zugriff: 15.06.2021).
- DION M. L., SUMNER J. L., McLAUGHLIN MITCHELL S. (2018): Gendered Citation Patterns across Political Science and Social Science Methodology Fields. In: *Political Analysis*, 26 (3), S. 312–327. – <https://doi.org/10.1017/pan.2018.12>.
- DION M. L., McLAUGHLIN MITCHELL S. (2020): How Many Citations to Women Is “Enough”? Estimates of Gender Representation in Political Science. In: *Political Science & Politics*, 53 (1), S. 107–113. – <https://doi.org/10.1017/S1049096519001173>.
- EDEN D. (2016): Women’s Participation in Academic Conferences in Israel. In: *Journal of Higher Education Policy and Management*, 38 (4), S. 406–421. – <https://doi.org/10.1080/1360080X.2016.1181887>.
- ERIKSSON L. (2004): The Presentation of the Scientific Self. In: *Social Studies of Science*, 34 (3), S. 423–426. – <https://doi.org/10.1177/0306312704043691>.
- FAULKNER W. (2009): Doing Gender in Engineering Workplace Cultures. II. Gender In/Authenticity and the In/Visibility Paradox. In: *Engineering Studies*, 1 (3), S. 169–189. – <https://doi.org/10.1080/19378620903225059>.
- FERBER M. A., BRUN M. (2011): The Gender Gap in Citations: Does it Persist? In: *Feminist Economics*, 17 (1), S. 151–158. – <https://doi.org/10.1080/13545701.2010.541857>.
- FRANCK G. (1998): *Ökonomie der Aufmerksamkeit: Ein Entwurf*. München: Carl Hanser Verlag.
- GAUDECK J. (2020): Die Einheit der Geographie im Spiegel des DKG. Eine szientometrische Analyse der Geographentage von 1953 bis 2019. Unveröffentlichte Bachelorarbeit, Universität Passau: Institut für Geographie.
- GOEKE P. (2010): Netzwerke der deutschen Humangeographie oder warum Diskussionen im Hinterzimmer bleiben – ein Kommentar. In: *Raumnachrichten.de* – https://www.raumnachrichten.de/images/PDF-Files/kommentar_goeke.pdf (Zugriff: 22.11.2021).
- GOEKE P. (2012): Personalisierungen in Abwesenheit einer Disziplintheorie. Netzwerke in der Humangeographie. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde*, 86 (4), S. 427–434.
- GWK – Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (2020): Chancengleichheit in Wissenschaft und Forschung: 23. Fortschreibung des Datenmaterials (2018/2019) zu Frauen in Hochschulen und außerhochschulischen Forschungseinrichtungen. Bonn. – https://www.gwk-bonn.de/fileadmin/Redaktion/Dokumente/Papers/GWK-Heft-69_Chancengleichheit_in_Wissenschaft_und_Forschung_24_Fortschreibung_des_Datenmaterials_zu_Frauen_in_Hochschulen.pdf (Zugriff: 15.06.2021).
- GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (2019): Frauenanteile an Habilitationen, Berufungen, Professuren und C4/W3-Professuren, 1980 – 2018. – <https://www.gesis.org/cews/unser-angebot/informationsangebote/statistiken/thematische-suche/detailanzeige/article/>

frauenanteile-an-habilitationen-berufungen-professuren-und-c4-w3-professuren (Zugriff 26.09.2020).

- GOFFMAN E. (1959): *The Presentation of Self in Everyday Life*. New York: Doubleday & Company.
- GOFFMAN E. (1967): *Interaction Ritual: Essays on Face-to-Face Behavior*. New York: Doubleday.
- GORUP M. (2020): Ethics of Observational Research. In: Iphofen R. (Hrsg.): *Handbook of Research Ethics and Scientific Integrity*. Cham: Springer, S. 475–491. – https://doi.org/10.1007/978-3-030-16759-2_20.
- GÜNTHER I., GROSSE M., KLASSEN S. (2016): How to Attract an Audience at a Conference: Paper, Person or Place? In: *German Economic Review* 18 (4), S. 468–49. – <https://doi.org/10.1111/geer.12113>.
- HAGSTROM W. O. (1965): *The Scientific Community*. New York – London: Basic Books.
- HILL C., CORBETT C., ST. ROSE A. (2010): *Why so Few? Women in Science, Technology, Engineering, and Mathematics*. Washington, D.C.: American Association of University Women.
- HINSLEY A., SUTHERLAND W. J., JOHNSTON A. (2017): Men Ask More Questions Than Women at a Scientific Conference. In: *PLoS ONE*, 12 (10), S. 1–14. – <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0185534>.
- JÖNS H. (2011): Transnational Academic Mobility and Gender. In: *Globalisation, Societies and Education*, 9 (2), S. 183–209. – <https://doi.org/10.1080/14767724.2011.577199>.
- JÖNS H., HOYLER M. (2013): Global Geographies of Higher Education: The perspective of World University Rankings. In: *Geoforum* 46, S. 45–59. – <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2012.12.014>.
- JONES T., FANSON K. V., LANFEAR R., SYMONDS M. R. E., HIGGIE M. (2014): Gender Differences in Conference Presentations: A Consequence of Self-Selection? In: *PeerJ – The Journal of Life and Environmental Sciences*, 2 (e627), S. 1–15. – <https://doi.org/10.7717/peerj.627>.
- KNOBLOCH-WESTERWICK S., GLYNN C. J., HUGE M. (2013): The Matilda Effect in Science Communication: An Experiment on Gender Bias in Publication Quality Perceptions and Collaboration Interest. In: *Science Communication*, 3 (5), S. 603–625. – <https://doi.org/10.1177/1075547012472684>.
- KORTENDIEK B., MENSE L., BEAUFAYS S., BÜNNIG S., HENDRIX U., HERRMANN J., MAUER H., NIEGEL J. (2019): *Gender-Report 2019. Geschlechter(un)gerechtigkeit an nordrhein-westfälischen Hochschulen. Hochschulentwicklungen, Gleichstellungspraktiken, Gender Pay Gap (= Studien Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW, 31)*. Essen: Koordinations- und Forschungsstelle Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW.
- KRETSCHMER H., KUNDRA R., BEAVER D., KRETSCHMER T. (2012): Gender Bias in Journals of Gender Studies. In: *Scientometrics*, 93 (1), S. 135–150. – <https://doi.org/10.1007/s11192-012-0661-5>.
- LEAPER C., AYRES M. M. (2007): A Meta-Analytic Review of Gender Variations in Adults' Language Use: Talkativeness, Affiliative Speech, and Assertive Speech. In: *Personality & Social Psychology Review*, 11 (4), S. 328–363. – <https://doi.org/10.1177/1088868307302221>.
- LEAPER C. (2014): Gender Similarities and Differences in Language. In: Holtgraves T. M. (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Language and Social Psychology*. Oxford: Oxford University Press, S. 62–81. – <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780199838639.013.002>.
- LINCOLN A. E., PINCUS S., KOSTER J. B., LEBOW P. S. (2012): The Matilda Effect in Science: Awards and Prizes in the US, 1990s and 2000s. In: *Social Studies of Science*, 42 (2), S. 307–320. – <https://doi.org/10.1177/0306312711435830>.
- LOEB J. W. (2006): The Status of Female Faculty in the U.S.: Thirty-five Years with Equal Opportunity Legislation. In: *Management Review*, 17 (2), S. 157–180. – <https://doi.org/10.5771/0935-9915-2006-2-157>.

- MECKELEIN W., BORCHERDT C. (Hrsg.) (1970): Deutscher Geographentag Kiel, 21. bis 26. Juli 1969. Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag.
- MERTON R. K. (1968): The Matthew Effect in Science. In: *Science*, 159 (3810), S. 56–63. – <https://science.sciencemag.org/content/159/3810/56>.
- MERTON R. K. (1985): Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen. Aufsätze zur Wissenschaftssoziologie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- MICHEL B. (2014): Wir sind nie revolutionär gewesen. Zum Mythos des Kieler Geographentags als der Geburtsstunde einer neuen Geographie. In: *Geographica Helvetica*, 69 (4), S. 301–303. – <https://doi.org/10.1111/1468-2427.12124>.
- MICHEL B., PAULUS K. (2020): Produktionen von Sichtbarkeit, Andeutung und Abwesenheit. Geographinnen in Deutschland vor 1960. In: *Geographische Zeitschrift*, 108 (2), S. 125–147. – <https://doi.org/10.25162/gz-2019-0019>.
- MOMM C. F., JÖNS H. (2020): Decentralized Concentration through Cyclical Events: The Geographies of Academic Conferences in Urban and Regional Development and Planning in Brazil, 2004–2013. In: *Geoforum*, 112, S. 104–117. – <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2020.01.004>.
- NWO – Dutch Research Council (2021): Veni 2020. The Hague – Utrecht: NWO. – <https://www.nwo.nl/en/researchprogrammes/nwo-talent-programme/projects-veni/2020> (Zugriff 15.06.2021).
- Ortsausschuss des Deutschen Geographentages (2009): Programmheft. Deutscher Geographentag 2009 in Wien – Kongress für Wissenschaft, Schule und Praxis. – https://geographentag-wien.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/conf_geotag09/programmheft2/gesamtes_programmheft2.pdf (Zugriff 15.06.2021).
- Ortsausschuss des Deutschen Kongresses für Geographie (2019): Programmheft. – <https://dkg2019.geographie.uni-kiel.de/wp-content/uploads/DKG-2019-ProgrammUebersicht.pdf> (Zugriff: 15.06.2021).
- PAASI A. (2005): Globalisation, Academic Capitalism, and the Uneven Geographies of International Journal Publishing Spaces. In: *Environment and Planning A: Economy and Space*, 37 (5), S. 769–789. – <https://doi.org/10.1068/a3769>.
- POCHADT M. (2018): Same, Same but Different. Geschlechtsbezogener Partikularismus in der wissenschaftlichen Praxis der deutschsprachigen humangeographischen ProfessorInnenschaft. Unveröffentlichte Masterarbeit, Universität Osnabrück: Institut für Geographie.
- ROSSITER M. (1993): The Matthew Matilda Effect in Science. In: *Social Studies of Science*, 23 (2), S. 325–341. – <https://doi.org/10.1177/030631293023002004>.
- SCHIERMEIER Q. (2011): Career Choices: The Mobility Imperative. In: *Nature*, 470, S. 563–564. – <https://doi.org/10.1038/nj7335-563a>.
- SCHMIDT A. (1998): Kommunikationsverhalten und Geschlecht. Rollenuntypische Gesprächsstile von Studentinnen. Opladen – Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- SCHURR C., MÜLLER M., IMHOF N. (2020): Who Makes Geographical Knowledge? The Gender of Geography's Gatekeepers. In: *The Professional Geographer*, 72 (3), S. 317–331. – <https://doi.org/10.1080/00330124.2020.1744169>.
- SCHURR C., WEICHHART P. (2020): From Margin to Center? Theoretische Aufbrüche in der Geographie seit Kiel 1969. In: *Geographica Helvetica*, 75 (2), S. 53–77. – <https://doi.org/10.5194/gh-75-53-2020>.
- SEIERSTAD C., HEALY G. (2012): Women's Equality in the Scandinavian Academy: A Distant Dream? In: *Work, Employment and Society*, 26 (2), S. 296–313. – <https://doi.org/10.1177/0950017011432918>.
- STEINBRINK M., AUFENVENNE P., BIRKENENDER B., KÖHLER M. (2021): GEOprof-Database: Datenbank der geographischen ProfessorInnenschaft im deutschsprachigen Raum ab 1949.

- V. 1.0. GFZ Data Services. Potsdam: Helmholtz-Zentrum / Deutsches Geoforschungszentrum. – <https://doi.org/10.5880/figeo.2021.018>.
- STORME T., BEAVERSTOCK J. V., DERRUDDER B., FAULCONBRIDGE J. R., WITLOX F. (2013): How to Cope with Mobility Expectations in Academia: Individual Travel Strategies of Tenured Academics at Ghent University, Flanders. In: *Research in Transportation Business & Management*, 9, S. 12–20. – <https://doi.org/10.1016/j.rtbm.2013.05.004>.
- STORME T. (2014): Exploring a Small World. Motivations and Obligations for Academic Travel in a Flemish University. Veröffentlichte Doktorarbeit, Universität Ghent, Institut für Geographie. – <https://biblio.ugent.be/publication/5714262> (Zugriff: 30.09.2020).
- STORME T., FAULCONBRIDGE J. R., BEAVERSTOCK J. V., DERRUDDER B., WITLOX F. (2017): Mobility and Professional Networks in Academia: An Exploration of the Obligations of Presence. In: *Mobilities*, 12 (3), S. 405–424. – <https://doi.org/10.1080/17450101.2015.1116884>.
- TELIS N., GLASSBERG E. C., PRITCHARD J. K., GUNTER C. (2019): Public Discussion Affects Question Asking at Academic Conferences. In: *The American Journal of Human Genetics*, 105 (3), S. 189–197. – <https://doi.org/10.1016/j.ajhg.2019.06.004>.
- WARDENGA U. (2020): Vergangene Zukünfte – oder: Die Verhandlung neuer Möglichkeitsräume in der Geographie. In: *Geographische Zeitschrift*, 108 (1), S. 4–22. – <https://doi.org/10.25162/gz-2019-0009>.
- WASTL-WALTER D. (1985): Geographie – eine Wissenschaft für Männer? Eine Reflexion über die Frau in der Arbeitswelt und über die Inhalte dieser Disziplin. In: SEGER M. (Hrsg.): *Forschungen zur Umweltsituation in Klagenfurt* (= Klagenfurter Geographische Schriften, 6). Klagenfurt: Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Klagenfurt, S. 157–164.
- ZIPPEL K. (2017): *Women in Global Science: Advancing Academic Careers through International Collaboration*. Stanford: Stanford University Press.
- ZUCKERMAN H., COLE J. R., BRUER J. T. (Hrsg.) (1991): *The Outer Circle: Women in the Scientific Community*. New York: W. W. Norton & Company.